

CAMPUS KIEL-DIETRICHSDORF

- P** Kfz-Parkplatz
- H** Bus-Haltestelle
- S** Schiffsanleger
- ✉** Briefkasten
- ☎** Öffentl. Telefon
- i** Lageplan
- ♿** Behinderten-Parkplätze im Eingangsbereich der Gebäude



- ASta (4)
- BAföG-Beratung (18)
- Bunker-D (0)
- Cafeteria (2 u. 8)
- CampusPraxis (17)
- CIMTT, Institut (5)
- Computermuseum (21)
- EMV: Laborhalle (11)
- Forschungs- und Entwicklungszentrum Fachhochschule Kiel GmbH (20)
- Gefahrstofflager (9)
- Hochschulsport, Büro (8)
- Hochspannungstechnik, Laborhalle (11)
- Hörsaalgebäude, großes (2)
- Hörsaalgebäude, kleines (8)
- Informatik u. Elektrotechnik, Fachbereich (12 u. 13), Laborhalle (6 u. 11)
- Institut für interdisziplinäre Genderforschung und Diversity (16)
- International Office (16), ab WS 12/13 (19)
- Kindertagesstätte (14)
- Maschinenwesen, Fachbereich (12), Laborhalle (6 u. 11)
- Medien, Fachbereich (12)
- Mediendom, Büro (2)
- Mehrzweckgebäude (18)
- Mensa (15)
- Präsidium (1)
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (1)
- Schiffbau (12), Laborhalle (6)
- Senatssaal (3)
- Soziale Arbeit und Gesundheit, Fachbereich (3)
- Sternwarte (3)
- Studentenwerk Schleswig-Holstein, Geschäftsstelle (18)
- Studienkolleg (19)
- Studierendensekretariat (18)
- Studierendenwohnheim (7)
- Tischlerei (10)
- Verwaltung, Zentrale (1)
- Weiterbildung, Institut (16)
- Werkstatt, Zentral- (10)
- Wirtschaft, Fachbereich (3)
- Zentralbibliothek (12)
- Zentrale Studienberatung (18)
- Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation (2)
- Zentrum für Sprachen und interkulturelle Kompetenz (17), ab WS 12/13 (19)
- Zulassungsstelle (18)

Stand: Januar 2012

FORSCHUNGS- UND TRANSFERBERICHT

Soziale Arbeit und Gesundheit



BERICHT

In der Reihe Forschungs- und Transferberichte erscheinen:

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Technische Fakultät
 Universität zu Lübeck, Sektionen Naturwissenschaft und Informatik/Technik (MINT)
 FH Kiel, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit
 FH Kiel, Fachbereich Informatik und Elektrotechnik
 FH Lübeck, Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften
 FH Lübeck, Fachbereich Maschinenbau und Wirtschaft

Dieser Bericht ist im Rahmen des von der Innovationsstiftung Schleswig-Holstein (ISH) geförderten Projekts ISH-Transferprämie entstanden. Nach Auflösung der ISH zum Jahresende 2011 hat die neu gegründete Gesellschaft für Energie und Klimaschutz Schleswig-Holstein (EKSH) das Projekt zum Abschluss gebracht.

Impressum



Gesellschaft für Energie und Klimaschutz Schleswig-Holstein GmbH
 Wissenschaftspark Kiel Boshstraße 1 24118 Kiel
 info@eksh.org www.eksh.org

Redaktion: Stefanie Altemark, Joachim Welding
 Grafische Gestaltung: Ulrike Heinichen, Kiel
 Druck: Neue Nieswand Druck, Kiel
 Bildnachweis: Fachhochschule Kiel, soweit nicht anders gekennzeichnet; Titelseite obere und untere Bildreihe rechts: fotolia.de
 Drucklegung: 2/2013

Vorwort

- 4 Vorwort EKSH, Prof. Dr. Hans-Jürgen Block
- 6 Grußwort Präsident FH Kiel, Prof. Dr. Udo Beer

Portrait des Fachbereiches

- 7 Portrait des Fachbereiches, Dekanin Prof. Dr. Gaby Lenz
- 8 Grundausrüstung und innere Organisation
- 9 Studienangebot und Studierende
- 11 Aktuelle Studiengänge
- 12 Absolventinnen und Absolventen
- 12 Forschungs- und Entwicklungsprofil

Organisation des Wissenstransfers

- 14 FuE-Zentrum FH Kiel GmbH
- 15 Beauftragter für Technologietransfer, Dr. Gerd Kuchmeister

Transferaktive Professorinnen und Professoren und ihre Projekte

- 16 Prof. Dr. Volker Brinkmann
- 18 Das Gedächtnis einer Profession
- 20 Prof. Dr. Ingrid Gissel-Palkovich
- 22 Hilfe für Menschen in schwierigen Lebenslagen
- 24 Prof. Dr. Melanie Groß
- 26 Wie Jugendliche »wachsen« können
- 28 Prof. Dr. Otmar Hagemann
- 30 Gerechtigkeit ist mehr als Rechtsprechung
- 32 Prof. Dr. Sylvia Kägi
- 34 Prof. Dr. Raingard Knauer
- 36 Demokratie beginnt in der Kita
- 38 Prof. Dr. Fabian Lamp
- 39 Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity (IGD)
- 40 Prof. Dr. Gaby Lenz
- 42 Wie Demenzkranke fühlen
- 44 Prof. Dr. Reinhard Lütjen
- 45 Aus Sicht der Betroffenen
- 46 Prof. Dr. Christiane Micus-Loos
- 47 Prof. Dr. Tanja Pütz
- 48 Prof. Dr. Ariane Schorn
- 50 Prof. Dr. Marita Sperga

Anhang

- 51 Hauptamtlich am Fachbereich Lehrende und Forschende
- 52 Fragebogen zum Projekt Forschungs- und Transferbericht



Prof. Dr. Hans-Jürgen Block
Geschäftsführer EKSH
Vorstand ISH (bis 31.12.2011)

Forschungs- und Transferbericht Ein Projekt der ISH

Lehre, Forschung und Wissenstransfer – so beschreiben Hochschulgesetze heute die Aufgaben von Universitäten und Fachhochschulen. Zugleich verpflichten die Gesetze die Hochschulen, Politik und Öffentlichkeit regelmäßig über die Leistungen in der Erfüllung ihrer Aufgaben zu berichten, somit Rechenschaft abzulegen, wie und mit welchen Erfolgen sie die öffentlichen Mittel einsetzen.

Die umfangreichen – und vielfach nicht abgestimmten – Berichtspflichten erzeugen eine Vielfalt an Berichten: Zahlenträchtige Statistikberichte, Kennzahlenberichte für Controllern, Finanzberichte für Wirtschaftsprüfer, Ministerien und Rechnungshöfe, Jahres- und Zielvereinbarungsberichte, Forschungsberichte als dicke Kompendien sowie eine unüberschaubare Vielzahl von Projektberichten für die Fördermittelgeber. Der Aufwand ist erheblich und er kostet zweifelsfrei Ressourcen, die nicht für Lehre und Forschung zur Verfügung stehen. Und nun noch ein weiterer Bericht. Zu welchem Zweck und für wen?

Wollte man es sich einfach machen, dann lautete die Antwort: Zwar gibt es Forschungsberichte, vielfach nur umfängliche Listen der Veröffentlichungen; doch diese richten sich in erster Linie an die Fachkollegen. Und es gibt Lehrberichte, die zählen hauptsächlich Studienanfänger, Studenten, bisweilen auch Absolventen, Studienzeiten und Noten. Jedoch fehlen Berichte darüber, mit welchen Aktivitäten und Leistungen die Hochschulen in Schleswig-Holstein die ihnen gestellte Transferaufgabe erfüllen.

Dieser Forschungs- und Transferbericht will über die angemessene Dokumentation der Leistungen hinaus die Bedeutung des Transfers unterstreichen. Er folgt der Überzeugung, dass Leistungen, die nicht dokumentiert und gemessen werden, auch nicht zählen, wenn Hochschulen bewertet werden. Das kann nicht im Interesse derjenigen Wissenschaftler sein, die sich nicht allein um Forschung und Lehre kümmern, sondern in fachangemessener Weise den Transfer in Wirtschaft und Gesellschaft auf ihrer persönlichen Agenda haben. Transfer gehört nicht in die Grauzone der Nebentätigkeit und ist auch kein Hobby besonders an Öffentlichkeit interessierter Wissenschaftler. Vielmehr gehören Transferleistungen genau wie Forschungs- und Lehrleistungen öffentlich anerkannt und besondere Transferleistungen auch gewürdigt.

Doch welche Aktivitäten gehören zum Wissenstransfer und mit welchen Indikatoren lassen sich hier Leistungen messen? Transferleistungen sind vielfältiger als Forschungsleistungen, wo es in vielen Fachgebieten heute einen Konsens für eine Begrenzung auf zwei Kriterien gibt: Eingeworbene Drittmittel aus wettbewerbsgeleitenden Fördertöpfen und

»Die Hochschulen informieren die Öffentlichkeit über die Erfüllung ihrer Aufgaben«

§ 3 Hochschulgesetz S-H

»Zu den Aufgaben ... gehört der Wissens- und Technologietransfer«

§ 3 Hochschulgesetz S-H

Indikatoren für Leistungen in Forschung und Wissenstransfer

- › Anzahl FuE Projekte
- › Eingeworbene Drittmittel für FuE
- › Stipendiaten und Gastwissenschaftler
- › Forschungsaufträge und Dienstleistungen
- › Publikationen in Fach- und Praxisjournalen
- › Beiträge auf Kongressen
- › Weiterbildungsaktivitäten
- › Patentanmeldungen und Einnahmen aus Schutzrechten
- › Spinn-offs aus der Wissenschaft
- › Kooperationen mit Unternehmen
- › Auszeichnungen und Preise
- › Leitungsaufgaben in Transferorganisationen

Publikationen in begutachteten Zeitschriften. Zu Transferleistungen gehören Kooperationen mit der Wirtschaft, Forschungsaufträge, Vorträge und Publikationen in Praxisjournalen ebenso wie Patente und Firmengründungen.

Die Innovationsstiftung hat 2011 im Rahmen ihres Projekts »Transferprämie und -preis« eine Arbeitsgruppe aus den Hochschulpräsidien, Technologietransferbeauftragten, Fachwissenschaftlern und Ministerialbeamten eingerichtet, die die Dimensionen des Wissenstransfers diskutiert und dazu passende Indikatoren (siehe Kasten Indikatoren für Leistungen in Forschung und Wissenstransfer) festgelegt hat. Dabei zeigte sich, dass sich Forschung und Transfer nicht nur überlappen, sondern Transfer vielfach Forschungsleistungen voraussetzt. Zugleich wurde beschlossen, diese Vorschläge pilothaft in die Praxis umzusetzen und für sieben transferaktive Fachbereiche jeweils einen zum Profil des Fachbereichs passenden Bericht zu entwickeln. Nicht in jeder Hinsicht einheitlich – aber vergleichbar. Für diesen Bericht wurden im ersten Halbjahr 2012 mit Unterstützung der Präsidien und der Dekane die Professoren der ausgewählten Fachbereiche mit einem Online-Fragebogen befragt. Beteiligt haben sich 85 von insgesamt 145 Professoren (Rücklaufquote 58 %). Alle Daten im Kapitel »Transferaktive Professoren und ihre Projekte« basieren auf dieser Onlinebefragung, ergänzt um weitergehende Informationen zu ausgewählten Projekten, die in Absprache mit den Dekanen gezielt erfragt wurden. Da ein Porträt über den Fachbereich zum Bericht gehört, werden auch Leistungen in der Lehre (Studenten und Absolventen mit Bachelor, Master und Promotion) abgebildet.

Bleibt die Frage nach den Adressaten des Berichts. Hier stehen die an Transferleistungen interessierte Wirtschaft und ihre Organisationen im Vordergrund. Und dann die interessierte Öffentlichkeit, um das Bild der Hochschulleistungen über die bekannten Berichte zum Auf und Ab der Studentenzahlen, Rankings von Studentenvoten und Veröffentlichungslisten der Wissenschaftler hinaus abzurunden.

Unser Forschungs- und Transferbericht soll zum Lesen anregen. Deshalb haben wir uns auf Wesentliches beschränkt und die umfangreichen Fachtexte und Daten journalistisch bearbeiten lassen. Ich denke, das Ergebnis kann sich sehen lassen. Überzeugen Sie sich selbst!

Prof. Dr. Hans-Jürgen Block

»Präsidien gewährleisten eine regelmäßige Bewertung von Lehre, Forschung, wissenschaftlicher Weiterbildung und Technologietransfer«

§ 5 Hochschulgesetz S-H



Prof. Dr. Udo Beer
Präsident FH Kiel

Forschung, Entwicklung und Transfer – Grundpfeiler der Fachhochschule Kiel

Für ihre Stakeholder ist die Fachhochschule Kiel Gegenstand vielfacher Ansprüche und Wünsche. Ursprünglich mit einem klaren Lehrauftrag ausgestattet, hat sich die Fachhochschule in den letzten 40 Jahren zu zuverlässigen Partnerin der sozialen Einrichtungen im Lande entwickelt. Sie versorgt das Land nicht nur mit gut ausgebildetem Personal, sondern leistet vielfache Unterstützung in allen Fragen der Forschung. Der Transfer wissenschaftlicher Methoden zur Lösung praktischer Fragestellungen ist inzwischen eine Kernkompetenz geworden, die für den Standort Schleswig-Holstein von zukunftsentscheidender Bedeutung ist. Die Qualität der Lehre ist hierfür genauso entscheidend wie die Fähigkeit, soziale Einrichtungen zu unterstützen. Die Fachhochschule Kiel hat dies erkannt und in ihren Leitsätzen verankert. In Leitsatz 4 heißt es: »Unsere anwendungsbezogene Forschung und Entwicklung ist das Fundament unserer exzellenten Lehre. Dabei ist unsere Hochschule eine zuverlässige und innovative Partnerin von Wirtschaft und Non-Profit-Organisationen.« Dass dies keine leeren Worte sind, können die Leserinnen und Leser an dem vorliegenden Bericht erkennen.

Die FH Kiel geht mit ihrem Auftrag zu Forschung und Transfer strategisch um. Die Hochschulgremien haben im Jahr 2012 eine Forschungsagenda für die Zeit bis 2020 erarbeitet und beschlossen (www.fh-kiel.de/forschungsagenda). Mit der Agenda wird eine Schwerpunktbildung für folgende Bereiche vorgenommen:

- › Herausforderungen und Chancen des demographischen Wandels
- › Der Wandel zu einer der Nachhaltigkeit verpflichteten Gesellschaft
- › Mechatronik und Leistungselektronik
- › Wissenschaftskommunikation
- › Meeres- und Offshoretechnik

Wichtig ist, dass den sozialen Einrichtungen des Landes auch außerhalb der Schwerpunkte weiterhin die gesamte Beratungskompetenz von mehr als 130 Professorinnen und Professoren zur Verfügung steht. Bei der Abwicklung von Aufträgen steht mit der Forschungs- und Entwicklungszentrum FH Kiel GmbH ein leistungsfähiges Unternehmen zur Verfügung (www.fh-kiel-gmbh.de). Kontaktieren Sie uns gerne über unseren Technologiebeauftragten, Herrn Dr. Gerd Kuchmeister.

Freuen Sie sich mit mir über die mit diesem Heft vorgelegte Bilanz. Wir danken der ISH, dass sie es uns ermöglicht, den Bericht in dieser Form zu präsentieren.

Prof. Dr. Udo Beer
Präsident der Fachhochschule Kiel

Prof. Dr. Gaby Lenz
Dekanin



Sokratesplatz 2
24149 Kiel

Tel. +49 (0)431-210-3051
gaby.lenz@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/index.php?id=63

Der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit

Soziale Arbeit, Kindheitspädagogik und Gesundheit zählen unbestritten zu den wichtigen gesellschaftlichen Zukunftsthemen. Deshalb kommt es künftig noch stärker darauf an, Theorie und Praxis miteinander zu verzahnen, den Transfer von Wissen in die Anwendung auszubauen. Der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, dessen Studienangebot landesweit einzigartig ist, trägt mit seinen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten zur Weiterentwicklung dieser Zukunftsthemen bei – in Schleswig-Holstein und darüber hinaus.

Ein enger Bezug zur beruflichen Praxis gehört zum Selbstverständnis unseres Fachbereiches: Die ProfessorInnen verfügen neben ihrer fachlichen Expertise über umfangreiche Berufserfahrung in der Sozialen Arbeit, der Kindheitspädagogik und der Physiotherapie. Denn die Studiengänge vereinen Wissenschafts- und Praxisorientierung und nehmen aktuelle gesellschaftliche und fachliche Entwicklungen auf. Und sie blicken über den Tellerrand: Mit ihrer interdisziplinären Ausrichtung bieten sie Studierenden die Chance auch in andere Fächer an der FH Kiel einzutauchen.

Dabei kann der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit auf eine lange Geschichte zurückblicken. Bereits 1919 begannen die ersten Schülerinnen an der Kieler Wohlfahrtsschule ihre Ausbildung zur Sozialfürsorgerin, Wohlfahrtspflegerin und Gesundheitsfürsorgerin. Nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete man 1949 die Schule als »Wohlfahrtsschule Schleswig-Holstein« (später Landeswohlfahrtsschule) in Kiel-Wik wieder und wandelte sie 1966 in die Höhere Fachschule für Sozialarbeit um. 1969 gründete sich schließlich die Staatliche Fachhochschule Kiel für Technik und Sozialwesen, und zur Jahrtausendwende erhielt unser Fachbereich seine aktuelle Form mit der Umbenennung in Soziale Arbeit und Gesundheit. Moderne Bachelor- und Master-

Studiengänge prägen heute das Studienangebot, wovon die Studierenden besonders profitieren: Wir können stolz darauf sein, dass fast alle AbsolventInnen einen interessanten und anspruchsvollen Arbeitsplatz finden – die meisten von ihnen in Schleswig-Holstein.

Teamwork: Die Lehrenden
des Fachbereichs Soziale
Arbeit und Gesundheit.

Foto: Joachim Welding



Grundausrüstung

Kennzeichnend für den Fachbereich ist der hohe Anteil an Lehrbeauftragten, der auch den engen Bezug zur Praxis in den einzelnen Arbeitsfeldern widerspiegelt. Pro Semester beschäftigt der Fachbereich rund 100 Lehrbeauftragte, die von Professorinnen und Professoren und von unse-

rem »Lehrbeauftragten Service« begleitet werden. Seit kurzer Zeit arbeiten am Fachbereich wissenschaftliche MitarbeiterInnen, die durch die Einwerbung von Drittmitteln zeitlich befristet für Forschungs- und Entwicklungsaufgaben eingestellt werden konnten.

Eingeworbene Drittmittel*



*Fachbereich und FuE-Zentrum FH Kiel GmbH

Personalstand (besetzte Vollzeitstellen, 1.1.2013)



Einladend: Der FH-Campus auf dem Ostufer der Kieler Förde präsentiert sich modern.

Foto FH Kiel / Hartmut Ohm

Studienangebot und Studierende

Die enge Verbindung zwischen Hochschule und Praxis bildet die Basis von Lehre und Forschung am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit. Bereits im Jahr 2000 wurden mit der Umbenennung des Fachbereichs Sozialwesen in den Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit die Weichen gestellt, um gesellschaftlich wichtige Themen und Fragestellungen aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive zu bearbeiten. Inzwischen hat sich der Fachbereich zu einem Kompetenzzentrum in Schleswig-Holstein entwickelt, in dem drei Bachelor-Studiengänge und ein Masterstudiengang angeboten werden.

Soziale Arbeit stellt sich den Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels. Für den Studiengang Soziale Arbeit mit seinem Alleinstellungsmerkmal in Schleswig-Holstein stehen derzeit jährlich 240 Studienplätze zur Verfügung. Die Ausbildung von SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen ist geprägt von praxisnahen Angeboten in den verschiedensten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, unterbaut von einem stabilen wissenschaftstheoretischen Gerüst. Um die AbsolventInnen auf den Umgang mit der Vielfalt der Praxisfelder vorzubereiten, unterstützen wir die Entwicklung eines professionellen Selbstverständnisses. Dazu gehören neben kontinuierlicher Selbstreflexion eine forschende Grundhaltung und die systematische wissenschaftliche Bearbeitung relevanter Fragestellungen. Ein Praxistransfer von Forschungsergebnissen wird somit bereits in der Lehre an vielen Stellen mitgedacht.

Soziale Arbeit, Kindheitspädagogik, Gesundheit – diese wichtigen gesellschaftlichen Zukunftsthemen sind es, die das Profil des Fachbereiches ausmachen. Entsprechend gilt es, Fachkräfte für die skizzierten Felder akademisch auszubilden. Der Fachbereich gehört zu den Pionieren in der Akademisierung von PhysiotherapeutInnen. Auch die akademische Ausbildung von Fachkräften der Frühpädagogik, die in Deutschland noch am Anfang steht, hat die FH Kiel bereits 2007 gestartet.

Das anwendungsorientierte Studium wird in den Bachelorstudiengängen ergänzt durch Praktika. Im Praxisalltag können in der Begegnung mit zukünftigen Arbeitskolleg-

Maritim: Viele Wege zur FH Kiel führen an Schwentine und Förde entlang.

Foto: FH Kiel / Kaja Grope

Zentrale Studienberatung
Sokratesplatz 3, 24149 Kiel

Tel. +49 (0)431-210-1760
studienberatung@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/studienberatung

Innen, Klienten, AdressatInnen und NutzerInnen der sozialen Dienstleistungsangebote eigene Forschungsfragen entwickelt werden. Der direkte Kontakt zur Praxis ist im dualen Studium zum Bachelor Physiotherapie insbesondere durch die Fachschulausbildung gewährleistet, die in den ersten sechs Semestern parallel zum Studium absolviert wird. Unmittelbar im Anschluss an die Bachelorstudiengänge Soziale Arbeit und Erziehung und Bildung im Kindesalter bieten wir den AbsolventInnen die Möglichkeit in einem Praxisjahr die staatliche Anerkennung zu erwerben. Dieser begleitete Berufseinstieg wird von der Praxis und den BerufsanfängerInnen gleichermaßen geschätzt.



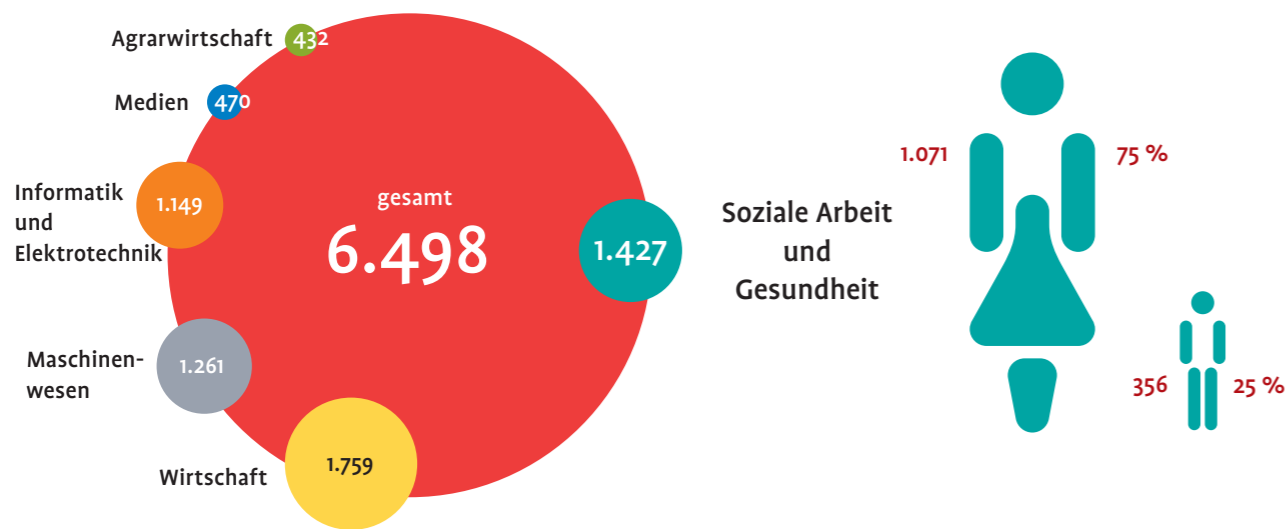
Aktuell arbeitet der Fachbereich an der Weiterentwicklung des Masterstudiengangs und des Bachelorstudiengangs Erziehung und Bildung im Kindesalter, die beide mit einem erweiterten Curriculum im Wintersemester 2013 an den Start gehen.

Der weiterentwickelte Masterstudiengang bildet für Managementaufgaben aus und vermittelt Studierenden analyse- und handlungsorientiertes Wissen, das dazu dient, Lebenslagen und Sozialräume von AdressatInnen und NutzerInnen der Sozialen Arbeit, Rehabilitation und Kindheitspädagogik systematisch zu erfassen und weiterzuentwickeln. Besondere Beachtung kommt dabei den Querschnittsthemen Gender (Geschlechterrollen) und Diversity (Vielfalt) zu. Im neu geschnittenen Masterprogramm entwickeln die Studierenden eine forschende Haltung, sie können Forschungsergebnisse angemessen verarbeiten, professionell interpretieren und auf eigene Fragestellungen beziehen. Der Masterstudiengang basiert

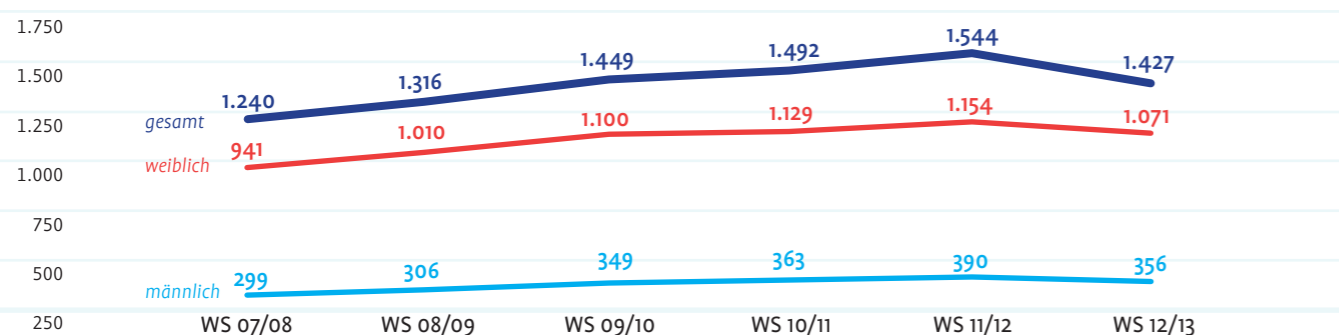
auf normativen und ethischen Standards, die sich der Achtung autonomer Lebensentwürfe von AdressatInnen und NutzerInnen sozialer Dienstleistungen verpflichtet sehen. Schwerpunkte sind Soziale Arbeit, Rehabilitation und Gesundheit sowie Kindheitspädagogik.



Studierende an der FH Kiel nach Fachbereichen WS 2012/2013



Anzahl Studierender im FB Soziale Arbeit und Gesundheit



Aktuelle Studiengänge

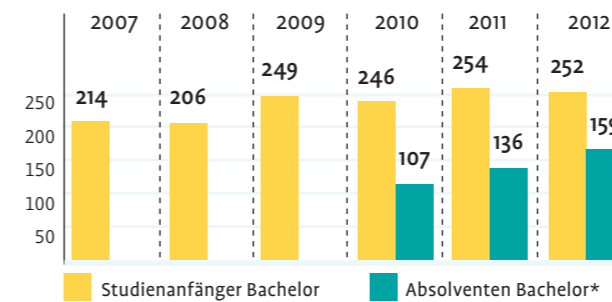
Soziale Arbeit (Bachelor of Arts)

Breit angelegtes Studium mit wissenschaftsbasierter Vermittlung von theoretischen und praktischen Kompetenzen. Die Schwerpunkte sind:

- › Erziehung und Bildung
- › Rehabilitation und Gesundheitswesen
- › Geschlechterkompetenz in der Sozialen Arbeit
- › Soziale Hilfen

Dauer des Studiums: 6 Semester

Bewerbungsfristen: 15. Januar und 15. Juli

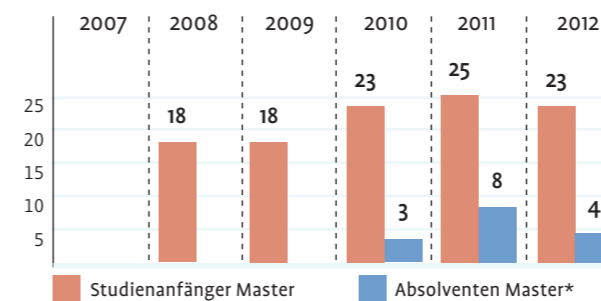


Soziale Arbeit (Master of Arts)

Mit einem erfolgreichen Abschluss der Bachelor-Studiengänge Soziale Arbeit oder Kindheitspädagogik können die Studierenden in diesem Master-Studiengang ihre akademischen Kompetenzen vertiefen und erweitern. Der Studienabschluss qualifiziert für Leitungs- und Wissenschaftstätigkeiten in allen Feldern der Sozialen Arbeit oder für eine Karriere in Wissenschaft und Forschung.

Dauer des Studiums: 4 Semester

Bewerbungsfrist: 15. Juli



*Angaben für SS und das darauffolgende WS



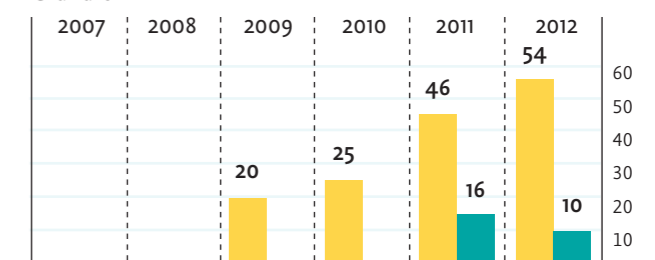
Erziehung und Bildung im Kindesalter (Bachelor of Arts)

AbsolventInnen können insbesondere in Kindertageseinrichtungen, mit Schulkindern und in der offenen Jugendarbeit eingesetzt werden. Der Bachelor-Abschluss qualifiziert sowohl für die Tätigkeit als Fachkraft, als auch für Leitungs- oder Fachberatungsfunktionen. Der Studiengang wird grundständig angeboten und bietet ErzieherInnen die Möglichkeit der Anerkennung und Anrechnung ihres Abschlusses als Teilleistung für die akademische Qualifizierung.

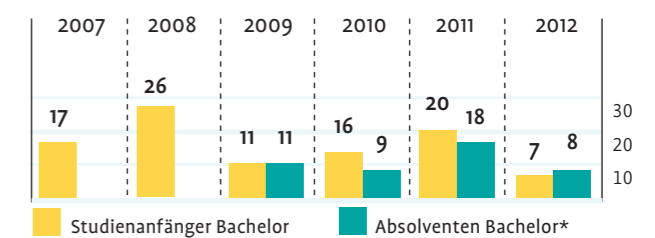
Dauer des Studiums: 6 Semester

Bewerbungsfrist: 15. Juli

Grundform



Aufbauform

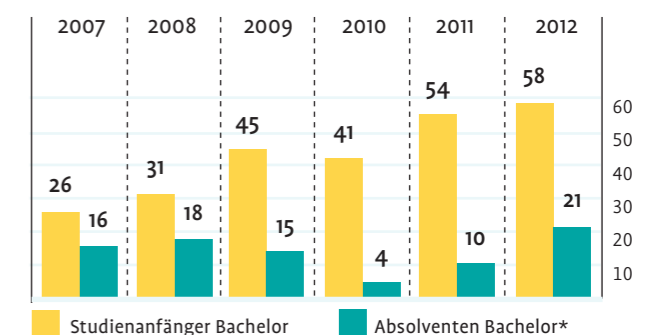


Dualer Studiengang Physiotherapie (Bachelor of Science)

Im Rahmen des sogenannten »Kieler Modells« kooperiert die FH Kiel in diesem dualen Studiengang mit drei Fachschulen für Physiotherapie und bietet so eine enge Verzahnung von Schulausbildung und Studium. Voraussetzung für die Zulassung ist ein Ausbildungsplatz an einer der Kooperationsfachschulen für Physiotherapie in Kiel, Damp und Itzehoe.

Dauer des Studiums: 9 Semester

Bewerbungsfrist: 15. Juli



Absolventinnen und Absolventen

Seit einigen Jahren wird ein zunehmender Fachkräftemangel in den Feldern der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik deutlich. Arbeitgeber fragen an der FH Kiel immer häufiger nach AbsolventInnen, auch das Interesse an der Vergabe von Stipendien an besonders geeignete Studierende hat zugenommen. Dementsprechend sieht es auf dem Arbeitsmarkt für SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen überaus positiv aus: Etwa 85 Prozent der AbsolventInnen der FH Kiel schließen ein einjähriges Staatliches Anerkennungsjahr als Praktikum an. Sie bekommen bei dem jeweiligen Arbeitgeber danach zu fast 100 Prozent einen Arbeitsplatz. Auch die anderen AbsolventInnen finden bis auf wenige Ausnahmen innerhalb weniger Monate eine Stelle – zum Großteil innerhalb Schleswig-Holsteins beziehungsweise im Herkunftsort.

Bei den Physiotherapeuten sieht die Arbeitsmarktlage noch besser aus: Ein Großteil der AbsolventInnen findet in Kliniken oder Physiotherapie-Praxen eine Anstellung. Einige streben eine Tätigkeit in der Lehre (Berufsfachschulen) oder eine akademische Laufbahn (Promotion) an oder versuchen gezielt eine Führungsposition zu erreichen. Ein kleinerer Teil der AbsolventInnen geht den Weg der Exis-

tenzgründung mit dem Aufbau einer eigenen Praxis. Angesichts einer alternden Bevölkerung dürfte die Nachfrage nach hochqualifizierten PhysiotherapeutInnen in Zukunft weiter wachsen.

Absolventen 2012

Bachelor: 198

Master: 4



Forschungs- und Entwicklungsprofil

Die Profilierung in den Bereichen Forschung, Entwicklung und Praxistransfer ist das Ergebnis eines Wandlungsprozesses am Fachbereich, der noch anhält. Mit der Entwicklung von Bachelor- und Masterstudiengängen wird auch der Forschungs-, Entwicklungs- und Transferbereich gestärkt. Obwohl an der FH nur verhältnismäßig geringe Zeitressourcen für Forschung und Entwicklung zur Verfügung stehen, gehört es inzwischen auch zum professionellen Selbstverständnis von ProfessorInnen an Fachhochschulen zu forschen und Drittmittel einzuwerben. Die Forschungsschwerpunkte haben sich im Dialog zwischen Praxisanfragen und der Fachexpertise des Fachbereiches Soziale Arbeit und Gesundheit entwickelt. Forschungskompetenzen müssen in die Praxis der Sozialen Arbeit, Rehabilitation und Kindheitspädagogik integriert und für die Organisationsentwicklung genutzt werden können. Forschung bleibt unabdingbar, um Theoriebildung, Praxis-konzepte und -abläufe voranzubringen.

Soziale Arbeit

Der Fachbereich verfügt über eine langjährige Expertise im Bereich Soziale Arbeit. Die Forschungs- und Entwicklungsprojekte sind besonders vielfältig, analog zu den Fragestellungen der Arbeitsfelder und den sich wandelnden sozialen gesellschaftlichen Herausforderungen. Die Fragestellungen und Entwicklungsaufträge beziehen sich sowohl auf

konkrete Bedarfsanalysen und Befragungen potenzieller KlientInnen und NutzerInnen sozialer Dienstleistungsangebote (exemplarisch: **Jugendarbeit in Kiel – Was wollen Jugendliche?** Prof. Dr. Melanie Groß) als auch auf die Erforschung von Organisationen Sozialer Arbeit (exemplarisch: **Der Allgemeine Soziale Dienst im Wandel.** Prof. Dr. Ingrid Gissel-Palkovich). Daneben erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Professionsentwicklung (exemplarisch: **Das Gedächtnis.** Prof. Dr. Volker Brinkmann) und aktuellen sozialen Fragen (exemplarisch: **Restorative Justice.** Prof. Dr. Otmar Hagemann, Prof. Dr. Mario Nahrwold). Darüber hinaus werden Forschungs- und Entwicklungsaufträge bearbeitet, welche die Praxis aufgrund der Fachexpertise direkt an einzelne ProfessorInnen des Fachbereichs richtet (exemplarisch: **Evaluation von Schwangerschaftskonfliktberatung.** Prof. Dr. Gaby Lenz). Ebenso vielfältig wie die Fragestellungen der Profession sind die strukturellen Rahmenbedingungen der Projekte. Hier sind studentische Lehr-Lern-Projekte ebenso vertreten wie drittmittelfinanzierte Projekte mit wissenschaftlichen MitarbeiterInnen und kleinere Auftragsarbeiten zur wissenschaftlichen Begleitung oder Konzeptentwicklung.

Rehabilitation und Gesundheit

Die Vielfalt an strukturellen Rahmenbedingungen zeigt sich auch im Kompetenzbereich Rehabilitation und Ge-

sundheit. Neben drittmittelfinanzierten Projekten, die auf der Grundlage von Bewerbungen auf Ausschreibungen eingeworben werden konnten (exemplarisch: **Frühdemenz aus Subjektsicht und kommunale Vernetzung.** Prof. Dr. Gaby Lenz, Prof. Dr. Marita Sperga) gibt es eigeniniizierte Projekte (exemplarisch: **Lebensführung von Menschen in sozialpsychiatrischer Betreuung.** Prof. Dr. Reinhard Lütjen). Eine weitere Forschungsperspektive nehmen Projekte ein, die die Wirksamkeit von Präventions- und Interventionsmaßnahmen im Bereich »Früher Hilfen« untersuchen (exemplarisch: **Begleitforschung des Projektes »Gaarden-Eins-Zwei-Drei«.** Prof. Dr. Ariane Schorn). Die inhaltliche Vielfalt reicht auch im Schwerpunktbereich Rehabilitation und Gesundheit von Organisations- und Personalentwicklungsfragen (exemplarisch: **Altersmanagement und betriebliche Gesundheitsförderung.** Prof. Dr. Rainer Fretschner) bis hin zu Fragen nach pozentuellen Bedarfen (exemplarisch: **Migration und Alter.** Prof. Dr. Rainer Fretschner). Gleichzeitig entwickeln sich gerade aus der Praxis der Physiotherapie heraus Forschungsanfragen und Entwicklungsaufträge an die akademisierte Physiotherapie.

Kindheitspädagogik/Erziehung und Bildung

Der dritte große Transferbereich fokussiert Forschung und Entwicklung im kindheitspädagogischen Themenfeld. Hier verfügt der Fachbereich über eine langjährige Expertise zu Fragestellungen im Bereich der Pädagogik der Kindheit (exemplarisch: **Evaluation der Bildungsleitlinien für Kin-**

dertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein. Prof. Dr. Rainard Knauer) und zu Fragen der Partizipation und Demokratieentwicklung (exemplarisch: **Schlüsselqualifikationen pädagogischer Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen zu Bildung in der Demokratie.** Prof. Dr. Rainard Knauer). Weitere Themenfelder sind die Familienzentren (Prof. Dr. Sylvia Kägi sowie Prof. Dr. Ariane Schorn und Prof. Dr. Rainard Knauer) sowie die Bearbeitung psychosexueller Themen von Kindern in Kindertageseinrichtungen (exemplarisch: **Igitt wie schön!**, Prof. Dr. Sylvia Kägi) sowie das Thema Frühe Hilfen (exemplarisch: **Frühe Hilfen für schwangere Frauen und Familien mit kleinen Kindern: Große Hand – Kleine Hand.** Prof. Dr. Ariane Schorn)

Querschnittsthemen

In den letzten Jahren hat sich eine Expertise zur Beantwortung von Fragestellungen zu den Themenfeldern Gender und Diversity insbesondere in Kooperation mit dem fachhochschuleigenen Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity entwickelt (exemplarisch: **AN(N)O 2015 – Aktuelle Normative Orientierungen, Geschlechteridentitäten und Berufswahlentscheidungen junger Frauen.** Prof. Dr. Christiane Micus-Loos, Prof. Dr. Melanie Plößer). Dabei kann diese Forschung unmittelbar dem Schwerpunkt Soziale Arbeit zugerechnet werden. Ähnlich können auch die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten zu den Herausforderungen des demografischen Wandels unter allen drei Schwerpunktt Themen subsummiert werden.



Mit kritischem Blick: Kindheitspädagogik zählt zu den großen Forschungsfeldern der FH Kiel.

Foto: fotolia.de

FuE-Zentrum FH Kiel GmbH

GF Björn Lehmann-Matthaei
Schwentinestr. 24
24149 Kiel

Tel. +49 (0)431-218-4440
fue-zentrum@fh-kiel-gmbh.de
www.fh-kiel-gmbh.de



Die FuE-Zentrum FH Kiel GmbH bringt seit 1995 in mittlerweile über 1.000 privaten und öffentlichen Projekten mit namhaften Unternehmen aus Norddeutschland wissenschaftliches Know-how mit unternehmerischem Forschungs- und Entwicklungsbedarf zusammen. Dafür steht neben den ausgewiesenen Fachkompetenzen der ProfessorInnen die umfangreiche technische Ausstattung der Fachhochschule Kiel und anderer Hochschulen in Schleswig-Holstein zur Verfügung. Im Rahmen von Projekten löst das FuE-Zentrum wissenschaftliche Herausforderungen aus allen Branchen – von der Beratung bis hin zur Projektabwicklung. Unternehmen können auf einen riesigen »Wissenspool« zurückgreifen, der praxisgerechte Ergebnisse für einen schnellen Return of Investment liefert.

Dies sind die Geschäftsbereiche des FuE-Zentrums:

- › **Prüf- und Messdienstleistungen:** Prüfen und Messungen von Produkten, Entwicklungen und Schadensfällen mit präzisen Resultaten
- › **Transferprojekte:** Von Gutachten über Projektierung und Neuentwicklung bis zur Abnahme und Qualitätssicherung als Partner für fachbezogene Projekte in den verschiedensten Branchen
- › **Drittmittel-Projektdienstleistungen:** Bei Akquisition von öffentlichen Drittmitteln ist das FuE-Zentrum behilflich, von der Projektanbahnung über die Beantragung bis hin zur erfolgreichen Projektdurchführung und dessen Abschluss
- › **Weiterbildung:** Seit 2009 betreut das FuE-Zentrum das Weiterbildungsangebot der FH Kiel



Fachkräfte von morgen: Die Weiterbildung gehört neben Transfer- und Drittmittelprojekten zu den Aufgaben des FuE-Zentrums der FH Kiel.

Foto: fotolia.de

Technologietransfer

Dr. Gerd Kuchmeister
Beauftragter für Technologietransfer – Technology transfer
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel
Tel. +49 (0)431-210-1350
Fax +49 (0)431-210-61350
gerd.kuechmeister@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de



Der Industrieanthropologe Dr. Gerd Kuchmeister ist seit 2010 als Beauftragter für Technologietransfer der Ansprechpartner für Unternehmen und Institutionen, die daran interessiert sind, die Kompetenzen der FH Kiel zu nutzen. Seine Aufgaben sind im Einzelnen:

- › Geschäftsführung für den Zentralen Ausschuss für Forschung und Wissenstransfer
- › Förderung der Zusammenarbeit zwischen Hochschule, Wirtschaft und Gesellschaft
- › Hochschulübergreifende Informationsveranstaltungen und Messen aller Art, Akquirierung und Vorbereitung

von FuE-Projekten öffentlicher Zuwendungsgeber einschließlich Stiftungen usw.

- › Förderung und Unterstützung der Kontakte für Beratungen, Studien, Kooperationen zwischen Hochschulmitgliedern und Wirtschaft und Gesellschaft
- › Wissens- und Informationstransfer
- › Förderung und Unterstützung von Hochschulangehörigen in Erfindungs- und Patentfragen nach dem Gesetz über Arbeitnehmererfindungen
- › Förderung und Hilfestellung bei Unternehmens- und Existenzgründungen

Im Interview berichtet Dr. Gerd Kuchmeister über seine Arbeit:

»Hochschule ist Dienstleistung. Welchen »Service« können Sie als Transferbeauftragter bieten?

Mein Service wird an der Schnittstelle zwischen der Hochschule und externen Partnern angeboten und ist damit thematisch und verfahrenstechnisch sehr breit angelegt. Im Einzelfall wird er zunächst dadurch bestimmt, ob es sich um eine Nachfrage AUS der Hochschule oder AN die Hochschule handelt. Nachfragen von ProfessorInnen aus der Hochschule beziehen sich auf die Schwerpunkte Förderungsbedingungen, Partnersuche und Kooperationsbedingungen für eine eigene Projektidee. Nachfragen von externen Partnern beziehen sich auf Innovationsprojekte, die im wirtschaftlichen oder politischen Umfeld entstehen auf die Schwerpunkte Kompetenzen und Kapazitäten in der Hochschule.

Warum ist Technologietransfer an einer Fachhochschule so wichtig?

Sowohl die Lehre als auch im besonderen Maße die Forschung an einer Fachhochschule ist sehr anwendungsbezogen. Viele der Transferaktiven haben nicht nur eine wissenschaftlich fundierte Kompetenz, sondern verfügen darüber hinaus aufgrund von individuellen Karriereabschnitten in der Wirtschaft aus der Zeit vor der Lehrtätigkeit über praktische Kenntnisse von betrieblichen Innovationsprozessen und der Umsetzung von Ideen in Produkte und Dienstleistungen.

Wie funktioniert Technologietransfer an der FH Kiel?

Unabhängig von der bereits erwähnten »Richtung der

Transferaktivitäten« ist ihr Gelingen in vielen Fällen eine »Übersetzungsleistung« und betrifft durchaus alle Fachbereiche: Praktisch alle aktuellen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen haben in der Betrachtung und der Erforschung so verschiedene Aspekte, dass sich eine Kongruenz zwischen der internen Struktur einer Hochschule und angepasstem Transferangebot nicht innerhalb von einzelnen Fachbereichen oder Fakultäten herstellen lässt. Zukünftig erwarte ich hier insbesondere zwischen den technischen, geisteswissenschaftlichen und sozialen Kompetenzbereichen eine immer intensivere Annäherung.

Wie läuft die Aufgabenteilung mit der FuE FH Kiel GmbH?

Die Aufgabenteilung für Arbeiten an einem Transferprojekt zwischen Transferbeauftragtem und Forschungs- und Entwicklungs-GmbH wird in den meisten Fällen dadurch bestimmt, inwieweit an der Finanzierung öffentliche oder privatwirtschaftliche Förderung- und Finanzierungsquellen beteiligt werden. Jede Förderlinie und jeder Finanzierer hat eigene Bestimmungen, inwieweit eine Hochschule allein oder mithilfe einer zusätzlichen (eigenen) Einrichtung Mittel beantragen und/oder Projekte abwickeln soll. Bestehen beide Möglichkeiten, wägen Transferbeauftragter und Geschäftsführer im Einzelfall ab, wo die Transferleistung verantwortlich zu verorten ist und wie die Interessen der Hochschule und der externen Projektpartner gleichermaßen gewahrt bleiben. In der Praxis erfordert dies eine sehr enge und vertrauensvolle Abstimmung, deren Erfolg an der beständig hohen Anzahl von Projekten und erworbenen Drittmitteln ablesbar ist.

Prof. Dr. Volker Brinkmann



Sokratesplatz 2
24149 Kiel
Tel. +49 (0)431-210-3029
Fax +49 (0)431-210-3300
volker.brinkmann@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/index.
php?id=1287&L=0

Professur an der FH seit: 1999

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Politisch-ökonomische Gestaltung der Sozialwirtschaft und administrativer Netzwerke
2. Theorie und Praxis der intermediären Leistungserstellung sozialer Dienstleistungen
3. Finanzierung und Fachcontrolling im Sozial- und Gesundheitsmanagement

Leitbildentwicklung Sozialer Arbeit im Landesverband und in den Kreisverbänden des Deutschen Roten Kreuzes in Schleswig-Holstein

Projektlaufzeit: 2009 bis 2012

Kooperationspartner:

AG Soziale Arbeit DRK-Landesverband Schleswig-Holstein e.V.

Die Arbeitsgruppe Sozialer Arbeit des DRK arbeitet z.Zt. an der Umsetzung der wissenschaftlichen Empfehlungen in die praktische DRK-Sozialarbeit (vgl. <http://www.drk-sh.de/presse/aktuelles/artikel/article/fachhochschule-ueberreicht-studie-zur-drk-sozialarbeit-in-schleswig-holstein.html>)

Organisationsentwicklung und Change Management in Gesundheits- und Sozialunternehmen durch Case Management insbesondere im Hinblick auf die Synergien des Case und Care Management im Dienstleistungsnetzwerk sozialer Hilfen, Institut für berufliche Aus- und Fortbildung der Diakonie Institut (IBAF)

Projektlaufzeit: seit 2004

Kooperationspartner:

Institut für berufliche Aus- und Fortbildung der Diakonie (IBAF), Schleswig-Holstein

Wissenschaftliche Begleitung und Evaluierung von Case Management zum o.a. Themenbereich. Insbesondere in der fachlichen Differenzierung und Abgrenzung zum Fallmanagementansatz. Des Weiteren hinsichtlich spezifischer Beratungsformen und systemisch ausgerichteter Beratungsprofile des Case Management, welche ein ausgebautes Wunsch-Wahlrecht der Leistungsgestaltung an der Schnittstelle von Case und Care Management im Sozial- und Gesundheitswesen ins Zentrum rückt.

Hochschulevaluation des berufsbegleitenden Studiengangs Soziale Arbeit, Berufsbild im Wandel (BIW) zur »(Nach) Qualifizierung ehemals pädagogischer Fachkräfte der DDR« am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Sozialwesen Zittau/Görlitz

Projektlaufzeit: 1997 bis 2000, danach Fortführung des Projekts als Langzeitstudie: »Zum Wandel des professionellen

Handelns und der Organisationskulturen in der Sozialen Arbeit«, FH Kiel, FB Soziale Arbeit und Gesundheit.

Dienstleistungen für Dritte und Kleinprojekte

Beratungsleistungen, Supervision, Mediation und Coaching zur Organisationsentwicklung, Teamentwicklung und Finanzierung für kleine Träger und Einrichtungen des Non Profit Sektors.

Wissenschaftsnahe Unternehmensgründungen (seit 1.1.2002)

DAFA Institut für Beratung und Begleitung im Qualitätsmanagement der Altenpflege, Dienstleistung und Modulentwicklung für in/externes Qualitätsmanagement und Leistungsbewertungen

Sitz des Unternehmens: Kiel

Art der Beteiligung: Stammkapital/Gesellschaftereinlage

Jahr der Beteiligung: 2001–2007

Art der Geschäftstätigkeit: Gesellschafter und Geschäftsführung für den Bereich Sozialmanagement und Betriebswirtschaft

Form Ihrer heutigen Kooperation mit der Firma: Kooperation und Informationsaustausch z.B. im Rahmen der Norddeutschen Sozialwirtschaftsmesse und Fachgruppen der Gesundheits- und Sozialpolitik.

Weiterbildungsangebote (2009 bis 2011)

DGCC zertifizierte Fortbildung »Case Management« zusammen mit dem Institut für berufliche Aus- und Fortbildung der Diakonie Schleswig-Holsteins und Hamburg (IBAF)

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: 240 Std.

Zielgruppe: Fach- und Führungskräfte des Sozial- und Gesundheitsmanagement

Organisation von Kongressen und Konferenzen (2009 bis 2011)

Begründung und Organisation der Norddeutschen Sozialwirtschaftsmesse

Das Format der Messe umfasst neben der Selbstdarstellung und Produktvermarktung der Träger, Betriebe und Einrichtungen sozialer und gesundheitlicher Dienstleister, eine Plattform für Anbieter von Weiterbildungsangeboten des Sozialmanagements und eine Fachtagung mit Plenarvorträgen.

Publikationen

Brinkmann, Volker: Rezension zu: Susanne Elsen (Hrsg.): Ökosoziale Transformation. AG SPAK Bücher (Neu Ulm) 2011. 450 Seiten. ISBN 978-3-940865-19-9. In: socialnet Rezensionen, ISSN 2190-9245, <http://www.socialnet.de/rezensionen/11340.php>, vom 27.07.2011.

Brinkmann, Volker: Sozialwirtschaft: Grundlagen-Modelle-Finanzierung, 1. Auflage, 285 Seiten mit 44 Abb. u. 17 Tab., Gabler Verlag, Wiesbaden 2010.

Brinkmann, Volker (Hrsg.): Case Management – Organisationsentwicklung und Change Management in Gesundheits- und Sozialunternehmen, 337 Seiten mit 37 Abb. und 5 Tab., 2. Auflage, Gabler Verlag, Wiesbaden 2010.

Brinkmann, Volker: Das Konzept der intermediären Leistungserstellung. Ein Beitrag zur Theorie intermediärer Engagements in der Sozialwirtschaft in W.R. Wendt Wohlfahrtsarrangements, S. 101–114, Nomos Verlag, Baden-Baden 2010.

Jaepfelt, Alexandra, Görcke, Manuela: Die neue Generation der betrieblichen Sozialer Arbeit – Das employee assistance program als innovativer Baustein unternehmerischer Gesundheitsförderung, Band 2 der Reihe Sozialökonomie und Sozialpolitik, herausgegeben von Prof. Dr. Volker Brinkmann (FH Kiel), Münster 2009.

Kehl, Peter: Persönliche Budgets. Eine Untersuchung zu möglichen Formen der Ausführung von Sozialleistungen unter besonderer Berücksichtigung der medizinischen und beruflichen Rehabilitation gem. SGB IX in Band 3 der Reihe Sozialökonomie und Sozialpolitik, herausgegeben von Prof. Dr. Volker Brinkmann (FH Kiel), Münster 2009.

Brinkmann, Volker. Sozialökonomie, Politische Ökonomie und Sozioökonomie – Begriffe der Ökonomie Sozialer Arbeit – Modelle der makroökonomischen Verortung Sozialer Arbeit, S. In Andreas Markert (Hg.): Soziale Arbeit und Sozialwirtschaft – Beiträge zu einem Feld im Umbruch anlässlich des 60. Geburtstages von Kalle Boefseneker, S. 123–137, Lit Verlag, Münster 2008.

Brinkmann, Volker (Hg.): Begründung der »Schriftenreihe Sozialökonomie und Sozialpolitik« gemeinsam mit dem LIT Verlag Münster/Hamburg.

Brinkmann, Volker: Case Management – Organisationsentwicklung und Change Management in Gesundheits- und Sozialunternehmen im Rahmen der Tagung Effizienz und Finanzierung des CM am 7.12.2009 im Wissenschaftszentrum der Universität Kiel.

Volker Brinkmann. Rezension vom 04.06.2012 zu: Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) (Hrsg.): Den Wandel steuern. Personal und Finanzen als Erfolgsfaktoren. Bericht über den siebten Kongress der Sozialwirtschaft vom 26. und 27. Mai 2011 in Magdeburg, Nomos Verlagsgesellschaft (Baden-Baden) 2012. Erschienen in der Schriftenreihe Edition Sozialwirtschaft. 250 Seiten. ISBN 978-3-8329-6837-3. In: socialnet Rezensionen, ISSN 2190-9245, www.socialnet.de/rezensionen/13036.php.

Leitungsaufgaben in Transferorganisationen und anderen Einrichtungen

Gründungsmitglied der Fachgruppe Versicherungswirtschaft in der Deutschen Gesellschaft für Case und Care Management (DGCC)

Wissenschaftlicher Beirat für die DGCC zertifizierte Care und Case Management Weiterbildung des Instituts für Ausbildung und Fortbildung der Diakonie Schleswig-Holstein

Wissenschaftlicher Beirat der Aus- und Weiterbildung zur Gesundheitspädagogik der LEB Niedersachsen

Begründer der Veranstaltungsreihe »Sozialwirtschaftliche Diskurse«, FH Kiel

Vorsitz im Organisationskomitee der Norddeutschen Sozialwirtschaftsmesse

Akkreditierungsrat der Zertifizierungsagentur evalag im Rahmen der Gesamtevaluierung der Fachbereiche Soziale Arbeit Baden Württembergs

FuE Projekte

Theorie und Praxis intermediärer Leistungsgestaltung und Finanzierung. Wirkung und Nachhaltigkeit unterschiedlicher Finanzierungsformen im Welfare Mix des Hilfe- und Dienstleistungssystems der Sozialwirtschaft

Projektlaufzeit: seit 3/2012

Vorstellung von Teilergebnissen der Studie auf dem 8. Bundeskongress der Sozialen Arbeit »Verteilungswirkungen der politischen Ökonomie des Sozialen – Eine aktuelle Bewertung der Arrangements von Finanzierung und Fachlichkeit sozialer Dienstleistungen in der Sozialen Arbeit« .

»Das Gedächtnis«, Fortsetzung einer Langzeitbefragung und Auswertung zum Thema: Erfolg und Erfolgskriterien in der Sozialen Arbeit

Projektlaufzeit: fortlaufendes Projekt seit 2008

Interviewreihe mit Fachkräften, Professoren und Führungskräften der Sozialer Arbeit. Expertenbefragungen und zugleich Lehrforschungsprojekt.



Prof. Dr. Ingrid Gissel-Palkovich



Sokratesplatz 2
24149 Kiel
Tel. +49 (0)431-210-3047
Fax +49 (0)431-210-3300
ingrid.gissel-palkovich@fh-kiel.de

Professur an der FH seit: 2001

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Konzepte/Methoden der Sozialen Arbeit (u.a. Case Management)
2. Soziale Hilfen/Kinder- und Jugendhilfe/Allgemeiner Sozialer Dienst
3. Existenzgründung bzw. soziales Entrepreneurship

u.a. BAG ASD/KSD
Zielgruppe: Praxis, Wissenschaft und Politik
Zahl der TeilnehmerInnen: 500 bis 700

Der organisierte ASD, Frankfurt am Main
Veranstalter: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik mit Kooperationspartnern, u.a. BAG ASD/KSD
Zielgruppe: PraktikerInnen, Wissenschaft
Zahl der TeilnehmerInnen: ca. 200

Bundeskongress Soziale Arbeit, Hamburg
Veranstalter: Hochschule für angewandte Wissenschaften, Hamburg mit Kooperationspartner, u.a. Fachhochschule Kiel und BAG ASD/KSD
Zielgruppe: Praxis, Wissenschaft und Politik
Zahl der TeilnehmerInnen: ca. 1.000

Fachtagung »Fachpolitische Positionierung und Einmischung als Teil von Professionalität der Sozialen Arbeit, am Beispiel des ASD/KSD«, anlässlich des Bundeskongresses Soziale Arbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaften, Hamburg am 14.09.2012
Veranstalter: Bundesarbeitsgemeinschaft Allgemeiner Sozialer Dienst/Kommunaler Sozialer Dienst
Zielgruppe: Wissenschaft, PraktikerInnen, Studierende
Zahl der TeilnehmerInnen: ca. 100

Publikationen

- _Gissel-Palkovich, I. (2012): Case Management benötigt mehr Begriffs- und Inhaltsklarheit! – Versuch einer Klärung. In: Case Management, 9. Jg., März, S. 4–12.
- _Gissel-Palkovich, I. (2012): Case Management im ASD. In: Merchel, J. (Hg.): Handbuch Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD), München/Basel: Kohlhammer, S. 208–216.
- _Gissel-Palkovich, I. (2011): Lehrbuch Allgemeiner Sozialer Dienst - ASD. Rahmenbedingungen, Aufgaben und Professionalität, Weinheim/München: Juventa-Verlag.
- _Gissel-Palkovich, I. (2011): Der Allgemeine Soziale Dienst. In: Bieker, R. Floercke (Hrsg.): Träger, Arbeitsfelder und Zielgruppen Sozialer Arbeit, Stuttgart; Kohlhammer, S. 95–107.
- _Gissel-Palkovich, I. (2011): Die Sicherung des Kindeswohls. Überlegungen zu konzeptionellen und strukturellen Voraussetzungen für die Arbeit der öffentlichen Kinder- und

- Jugendhilfe. In: Goldberg, B./Schorn, A. (Hg.): Kindeswohlgefährdung: Wahrnehmen – Bewerten – Intervenieren, Opladen/Farmington Hills, S. 103–141.
- _Gissel-Palkovich, I./Schubert, H. (2010): Gelingende Praxis des ASD im Spannungsfeld zwischen Organisation und Interaktion. Hochschule für angewandte Wissenschaften, Fakultät Wirtschaft und Soziales (Hrsg.): Standpunkt Sozial, Hamburger Forum für Soziale Arbeit und Gesundheit, Heft 2, S. 43–51.
- _Gissel-Palkovich, I. u.a. (2010): Der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) im Wandel – ein Praxisvergleich (Abschlussbericht: Untersuchung von Beispielen gelingender ASD-Praxis. Ergebnisse aus 16 Fallstudien), Kiel/Köln.
- _Gissel-Palkovich, I. (2010): Pro Case Management in der Sozialen Arbeit – es gibt keine einfachen Antworten. Case Management. Sonderheft, 7. Jg., April, S. 8–10
- _Gissel-Palkovich, I. (2010): Case Management – Chancen und Risiken für die Soziale Arbeit und Aspekte seiner Implementierung in soziale Organisationen. In Brinkmann, V. (Hg.): Case Management. Organisationsentwicklung und Change Management in Gesundheits- und Sozialunternehmen, 2., akt. u. überarb. Aufl., Wiesbaden: Gabler, S. 121–148.

Vorträge

- _Eröffnung und Moderation des Fachtages der BAG ASD/KSD »Fachpolitische Positionierung und Einmischung als Teil von Professionalität der Sozialen Arbeit, am Bei-

- spiel des ASD/KSD« Bundeskongress Soziale Arbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaften, Hamburg am 14.09.2012.
- _Ganzheitliche sozialraumbezogene Sozialarbeit, Fachtag der Sozialen Dienste der Hansestadt Bremen am 26.4.2012
- _Case Management im Jugendamt. Alter Wein in neuen Schläuchen ... oder was?., Fachtag in Eutin am 7.10.2011.
- _ASD im Wandel. Bundesweite Entwicklungen und Trends aus Sicht der Forschung Jahrestagung des Landesjugendamt Baden-Württemberg am 16.5.2011.
- _Case Management und Wandel im ASD Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Care und Case Management am 1.7.2011 an der katholischen Fachhochschule in Mainz.
- _Der Allgemeine Soziale Dienst im Wandel – ein Praxisvergleich Fachtagung des Deutschen Jugendinstituts und Zentrum für Frühe Hilfen am 10.11.2011 in München.
- _Präsentationen der (weiteren) Forschungsergebnisse zu »ASD im Wandel« Forschungsbeirat der Hans-Böckler-Stiftung, diverse Sitzungen (gemeinsam mit Prof. Herbert Schubert, Julia Stegt und Marion Rädler).
- _Pro Case Management – Kontroversen und Perspektiven Fachtagung der Fachhochschule Hildesheim am 29.1.2010
- _Podiumsdiskussion mit Verbands- und Politikvertretern Bundeskongresses ASD am 24.11.2010 in Hamburg.
- _Der ASD im Wandel. Ergebnisse aus der Forschung Bundeskongress des Allgemeinen Sozialen Dienstes am 26.11.2010 in Hamburg.

Aus Drittmitteln finanzierte MitarbeiterInnen

Stellen wiss. MitarbeiterInnen: 1
Studentische Hilfskräfte: 2

Leitungsaufgaben in Transferorganisationen und anderen Einrichtungen

- _Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Allgemeiner Sozialer Dienst/Kommunaler Sozialer Dienst, Kiel
- _Mitglied der Anerkennungskommission der Deutschen Gesellschaft für Care und Case Management, Mainz
- _Ständiges Mitglied des Beirates »Aus Fehlern lernen«, Deutsches Jugendinstitut und Nationale Zentrum Frühe Hilfen, München
- _Ständiges Mitglied der Arbeitsgruppe »Allgemeiner Sozialer Dienst – Bundeskongress« beim Deutschen Verein für öffentliche und private Wohlfahrtspflege, Berlin

FuE Projekte

ASD im Wandel

Der Allgemeine Soziale Dienst im Wandel – Ein Praxisvergleich

Förderung durch: Hans-Böckler-Stiftung
Fördersumme: 200.000 € (davon 100.000 € FH-Kiel)
Projektlaufzeit: 2008 bis 2010
Kooperationspartner:
FH Köln, Nordrhein-Westfalen

Dienstleistungen für Dritte und Kleinprojekte

Begleitung von Implementierungsprozessen, Gutachten, Inhouse-Tagungen, Weiterbildungen.

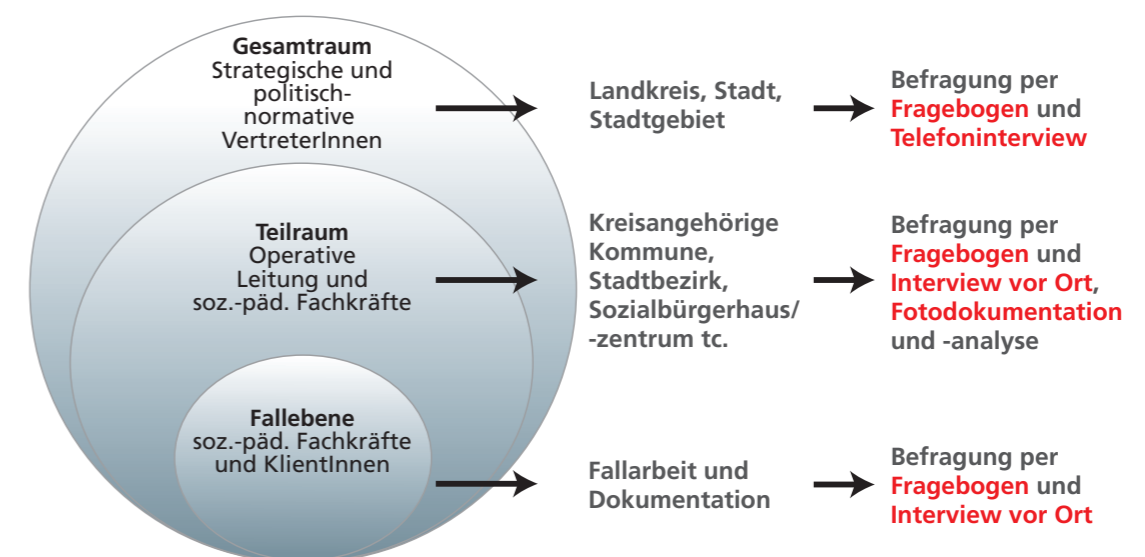
Weiterbildungsangebote (2009 bis 2011)

Div. Weiterbildungen Case Management
Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: 210 Stunden pro Kurs
Zielgruppe: PraktikerInnen

Organisation von Kongressen und Konferenzen (2009 bis 2011)

Bundeskongress des Allgemeinen Sozialen Dienstes (zweijährlich)
Veranstalter: Deutscher Verein mit Kooperationspartnern,

Vertiefungsstudie: Mehr-Ebenen-Ansatz



Prof. Dr. Ingrid Gissel-Palkovich, FH Kiel und Prof. Fr. Herbert Schubert, FH Köln

Forschungsdesign der Studie »Gelingende Praxis des Allgemeinen Sozialen Dienstes – ASD im Wandel«. Quelle: Prof. Dr Ingrid Gissel-Palkovich

Hilfe für Menschen in schwierigen Lebenslagen

Studien der FH zur Praxis des Allgemeinen Sozialen Dienstes

Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit
Prof. Dr. Ingrid Gissel-Palkovich
ingrid.gissel-palkovich@fh-kiel.de

Bundesarbeitsgemeinschaft Allgemeiner Sozialer Dienst/
Kommunaler Sozialer Dienst e. V.
Vorsitzende Prof. Dr. Ingrid Gissel-Palkovich
www.bag-asd.de



BAG | Bundesarbeitsgemeinschaft
ASD | Allgemeiner Sozialer Dienst
KSD | Kommunaler Sozialer Dienst

Wenn die Medien über vernachlässigte oder misshandelte Kinder berichten, stehen oft die Jugendämter beziehungsweise der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) der Kommunen im Fokus der Aufmerksamkeit. Dann geht es darum, ob die Behörde möglicherweise versagt hat. Doch jenseits dieser dramatischen Fälle muss der ASD eine Vielzahl von komplexen Aufgaben meistern. Wie dies in einem sich veränderten Sozialsystem gelingen kann, zeigt die Forschung der FH Kiel.

Die Anforderungen an die Fach- und Leitungskräfte der Jugendämter und des ASD haben in den letzten Jahren qualitativ und quantitativ erheblich zugenommen. Die Anzahl der Beratung und Unterstützung suchenden Menschen steigt an, die sozialen Probleme werden komplexer: Überschuldung, Sucht- und psychische Erkrankungen sowie erzieherische Probleme treten in der Regel als »Problembündel« auf. Die Hinweise aus der Bevölkerung auf mögliche Kindeswohlgefährdungen, denen der ASD nachzugehen hat, sind in den letzten Jahren stark angestiegen. In Fällen von Kindesvernachlässigung, -misshandlung und -missbrauch, teilweise mit Todesfolge, steht er im kritischen Blick der Öffentlichkeit. Und damit steht auch die Qualität seiner Leistungen auf dem Prüfstand – unabhängig, ob die Behörde tatsächlich (mit)verantwortlich für das vermeintliche oder tatsächliche Versagen ist.

»In einigen Städten und Gemeinden wird der ASD durch weitreichende Veränderungen der Sozialstrukturen belastet. Zu hohe »Fallzahlen« – also die Zahl der Familien, die beispielsweise sozialpädagogisch betreut werden müssen – und eine unzureichende Personalausstattung führen zu einer erheblichen Arbeitsverdichtung für die MitarbeiterInnen«, fasst Prof. Dr. Ingrid Gissel-Palkovich das Spannungsfeld im ASD zusammen. Die Wissenschaftlerin der FH Kiel hat zudem festgestellt, dass die Ämter zusätzlich durch eine erhebliche Personalfuktuation belastet werden. Fachkräfte zu bekommen, werde für die Kommunen gleichzeitig immer schwieriger, nicht zuletzt, weil das Arbeitsfeld für junge Fach- und Leitungskräfte immer weniger attraktiv erscheint – die Aufgaben im ASD und Jugendamt gelten zunehmend als schwierig und psychisch belastend.

»Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung sind Praxis, Hochschule, Wissenschaft und – nicht zuletzt – Politik gemeinsam gefragt, wie es gelingen kann, sozialpädagogische Fachlichkeit sowie angemessene Rahmenbedingungen in den sozialen Diensten zu gewährleisten«, betont die Expertin für Soziale Hilfe, Kinder- und Jugendhilfe sowie Case Management. Es gehe darum, qualitativ hochwertige soziale Dienstleistungen und einen effektiven Kinderschutz in Deutschland zu erhalten. Als Objekt der Forschung führt der ASD seit den 1990er Jahren eher ein Schattendasein. »Dies ändert sich allerdings zurzeit«, erläutert Prof. Gissel-Palkovich. »Die FH Kiel ist in den Feldern der Forschung, des Theorie-Praxis-Transfers sowie der fachpolitischen Vertretung der sozialen Dienste auf Bundesebene engagiert«.

So leitete die Kieler Professorin gemeinsam mit dem Kollegen Prof. Dr. Herbert Schubert (FH Köln) das bundesweite Forschungsprojekt »Gelingende Praxis des ASD – ASD im Wandel« von 2008 bis 2010. Kern der von der Hans-Böckler-Stiftung finanzierten Studie war die Suche und Analyse von Beispielen einer gelingenden ASD-Praxis, die sich durch diese Merkmale auszeichnet:

- › die Gewährleistung sozialpädagogischer Fachlichkeit
- › die Wirksamkeit der Leistungen und
- › eine effiziente und beschäftigungsverträgliche Leistungserbringung

Das Forscherteam konnte wertvolle Informationen aus den Interviews mit den Fach- und Führungskräften etwa im Hinblick auf ihre Arbeitssituation und -zufriedenheit gewinnen. Außerdem trugen die Wissenschaftler systematisch Erkenntnisse zu diesen Bereichen zusammen:

- › Personalausstattung und Struktur des ASD in der untersuchten Kommune
- › fachliche Konzepte und Standards
- › sozialräumliche Vernetzung sowie
- › einzelne Schlüsselprozesse (z.B. Entscheidungsprozess zu einer erzieherischen Hilfe als Hilfeplanung)

»Auf der Grundlage der Daten können wir geeignete und passgenaue Formen von ASD-Arbeit herausstellen, analy-

sieren und für die Praxis aufbereiten«, fasst Prof. Gissel-Palkovich die Ergebnisse des Projektes zusammen. »Die Untersuchung zeigt, dass eine Vielzahl positiver Veränderungen in den Jugendämtern beziehungsweise im ASD in den letzten Jahren in Gang gesetzt wurde.« Eine zukünftige Aufgabe der sozialen Dienste werde es sein, die Balance zwischen Innovation und Praxistauglichkeit auszutarieren. Kommunen fordern bundesweit das Wissen und die Erfahrung der FH Kiel ab, darunter in Fachvorträgen, Beratung und Begleitung der Praxis der Sozialen Dienste. »Wir legen großen Wert auf den Theorie-Praxistransfer – in beide Richtungen«, betont Prof. Gissel-Palkovich. Auch von der Praxis in die Hochschule gebe es einen regen Austausch,

der auf langjährige und bewährte Kooperationen mit Sozialen Diensten der schleswig-holsteinischen Städte und Landkreise aufbaut. Auch der 2008 gegründete Fachverband »Bundesarbeitsgemeinschaft Allgemeiner Sozialer Dienst/Kommunaler Sozialer Dienst e.V. (BAG ASD/KSD) hat seinen Vereinssitz an der FH Kiel. »Wir wollen auf Bundesebene eine fachliche Weiterentwicklung mit allen Beteiligten aus Wissenschaft und Praxis erreichen«, erklärt Prof. Gissel-Palkovich, die auch Vereinsvorsitzende ist. Neben Tagungen und Konzepten zu aktuellen Fachfragen gehöre auch die Beteiligung an Gesetzgebungsverfahren zum Aufgabenspektrum des Dachverbandes.

Der Allgemeine Soziale Dienst (ASD)

Der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) ist ein sozialpädagogischer Fachdienst der kommunalen Sozial- und Jugendverwaltung und in der Regel ein Teil des örtlichen Jugendamtes. Seine Aufgaben sind:

- › Beratung insbesondere von Familien über soziale und erzieherische Unterstützungsleistungen
- › Vermittlung von geeigneten und qualifizierten Jugendhilfemaßnahmen (Hilfe zur Erziehung nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz)
- › Schutz für Kinder und Jugendliche vor körperlicher, seelischer und sexueller Gewalt
- › Hilfe für Kinder, Jugendliche und junge Volljährige in Konfliktsituationen
- › Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung



Gewalt gegen Kinder und Jugendliche: Der Allgemeine Soziale Dienst einer Kommune muss eingreifen.

Foto: fotolia.de

Prof. Dr. Melanie Groß



Sokratesplatz 2
24149 Kiel
Tel. +49 (0)431-210-3046
Fax +49 (0)431-210-63046
melanie.gross@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/index.php?id=5294

Professur an der FH seit: 2008

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Jugendforschung/Jugendarbeit
2. Soziale Ungleichheiten
3. Geschlechterforschung

Professorinnenprogramm PROF IV

Projektlaufzeit: 09/2012 bis 04/2014

Ziel des Professorinnenprogramms ist die Unterstützung der Hochschule bei Maßnahmen zur Gleichstellung von Männern und Frauen. In diesem Teilprojekt werden zum einen Konzepte entwickelt, die Frauen für die Ergreifung eines ingenieurwissenschaftlichen Studiums interessieren. Zum anderen wird auf der Grundlage einer qualitativen Bestandsanalyse ein Konzept zur Verbesserung der Hochschuldidaktik mit der Perspektive der Gender- und Intersektionalitätssensibilität entwickelt.

Jugendarbeit in Kiel (Lehrforschungsprojekt) Sozialräumliche Aneignung und Subjektbildung – Welche Rolle spielt die Jugendhilfe?

Projektlaufzeit: 3/2009 bis 12/2010

Kooperationspartner:

Jugendtreff Nord, Kiel
Amt für Schule, Kiel
Kinder- und Jugendeinrichtungen der Stadt Kiel

In diesem Projekt wurde der Frage nachgegangen, welche Formen sozialräumlicher Aneignung Jugendliche in der Wik zur Erweiterung ihres Handlungsspielraumes und als Elemente der Subjektbildung bereits einsetzen oder sich – insbesondere von Einrichtungen der Jugendhilfe – wünschen. Dafür wurde anhand qualitativer Interviews mit Jugendlichen aus dem Stadtteil rekonstruiert, welchen Freizeitaktivitäten Jugendliche aktuell nachgehen, was sie sich wünschen und ob und aus welchen Gründen sie den Jugendtreff Nord kennen und aufsuchen. Aus den Ergebnissen der qualitativen wurden Schlussfolgerungen für konzeptionelle Erweiterungen des Jugendtreffs Nord gezogen.

Weiterbildungsangebote (2009 bis 2011)

DIY – Mediennutzung in Jugendkulturen, Fortbildung im Auftrag der Wiener Jugendzentren e.V.

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: 3 Tage
Zielgruppe: MitarbeiterInnen der Wiener Jugendzentren

Rassismus an Hochschulen (gemeinsam mit Anita Gruber)

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: ganztägig
Zielgruppe: Studierende der FH Kiel

Leitungsaufgaben in Transferorganisationen und anderen Einrichtungen

_Vertrauensdozentin Rosa Luxemburg Stiftung

_Mitgründung Feministisches Institut Hamburg: www.feministisches-institut.de (2007)

_Mitglied im Stiftungsrat Respekt! Die Stiftung zur Förderung von jugendkultureller Vielfalt und Toleranz, Forschung und Bildung

FuE Projekte

MeQS – Mehr Studienqualität durch Synergie – Lehrentwicklung im Verbund von Fachhochschule und Universität

Projektlaufzeit: 7/2012 bis 12/2016

Projektträger: BMBF

Kooperationspartner:

FH Flensburg
Universität Flensburg

Ziel ist die Verbesserung der Lehre und Lehrqualifikation sowie der Studierqualität und Studiengangsentwicklung an allen beteiligten Hochschulen. Besondere Zielorientierung der FH Kiel ist dabei die Stärkung von Kompetenzorientierung in den Studiengängen unter der Berücksichtigung einer heterogenen Studierendenschaft. Das Projekt am Standort Kiel umfasst Maßnahmen zu folgenden Themen:

- > Hochschuldidaktische Weiterbildungsangebote für Lehrende und Masterstudierende
- > Lehrveranstaltungen zu Zeitmanagement und wissenschaftlichem Schreiben für Studierende aller Studiengänge
- > Studiengangs- und Modulentwicklung
- > Lern-/Lehrprojekte
- > Workload-Analysen auf der Basis von Zeitbudget-Erhebungen
- > Transfer des Creditquoten-Monitorings an die Verbundhochschulen

Organisation von Kongressen und Konferenzen (2009 bis 2011)

Gender und Arbeit, Kiel

VeranstalterInnen: Prof. Dr. Melanie Groß, Prof. Dr. Melanie Plößler, Kerstin Schoneboom,

Zielgruppe: Studierende und Öffentlichkeit

Zahl der TeilnehmerInnen: 50

Popkultur, Kapitalismuskritik und Widerstand – Feministische Perspektiven, Kiel

VeranstalterInnen: Prof. Dr. Melanie Groß, Annegret Bergmann

Zielgruppe: Öffentlichkeit

Zahl der TeilnehmerInnen: 200

Energieform Widerstand, Kiel

Veranstalter: Prof. Dr. Melanie Groß gemeinsam mit Studierenden

Zielgruppe: Studierende und Öffentlichkeit

Zahl der TeilnehmerInnen: 40

Aufwertung durch Verdrängung? Eine feministische Kritik der Stadtteilentwicklung von Hamburg-St. Georg, Hamburg

Veranstalter: Feministisches Institut Hamburg

Zielgruppe: Öffentlichkeit

Zahl der TeilnehmerInnen: 40

Was ist gute Lehre? Konferenz zur Qualität in der Lehre, Kiel

VeranstalterInnen: Prof. Dr. Melanie Groß, Prof. Dr. Wolfgang Huhn, FH Kiel, April 2011

Zielgruppe: Fachöffentlichkeit Hochschulentwicklung/Hochschuldidaktik

Zahl der TeilnehmerInnen: 120



Publikationen

_Groß, Melanie (2011): Mit antidemokratischen Maßnahmen die Demokratie schützen? Ein Kommentar zur Extremismuserklärung. In: Avanti-Projekt (2011) (Hg): Extrem wichtig: Linke Politik. Beiträge zur Kritik der Extremismuskritik und der Inlandsgeheimdienste. www.avanti-projekt.de/sites/default/files/extremismusbroschuere-online_o.pdf.

_Groß, Melanie (2011): Feministische postkoloniale Positionen. In: Das studentische Soziologiemagazin. www.sociologiemagazin.de/blog/2011/11/17/feministische-postkoloniale-positionen/(Zweitveröffentlichung).

_Groß, Melanie (2011): Unterhaltsrecht, Bildungsgutscheine und soziale Ungleichheit – Eine Polemik auf eine sozialpolitische Posse. www.feministisches-institut.de/soziale_ungleichheiten.

_Groß, Melanie (2010): Disziplinierung oder Unterstützung – Was ist der Auftrag der Jugendhilfe? Vortrag vom 16.03.10, Fachtagung »Jetzt schlägt's 13 – §13 SGB VIII: JUGENDSOZIALARBEIT STÄRKEN!« veranstaltet von der Diakonie Schleswig-Holstein der BAG Evangelische Jugendsozialarbeit EJSa und dem Ausbildungsverbund Neumünster. www.fh-kiel.de/fileadmin/data/sug/pdf-Dokument/Melanie_Gross/Disziplinierung_oder_Unterstuetzung_druck.pdf.

_Groß, Melanie (2010): Gender Trouble und queere Interventionen – Angriffe auf Heterosexismus und Zweigeschlechtlichkeit. In: Bois, Marcel; Hüttner, Bernd (Hg): Beiträge zur Geschichte einer pluralen Linken. Theorien und Bewegungen nach 1968, Heft 2: 48-51 (PDF).

_Groß, Melanie (2010): »Wir sind die Unterschicht« – Jugendkulturelle Differenzartikulationen aus intersektionaler Perspektive. In: Kessler, Fabian; Plößler, Melanie (Hg): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden: 34-48.

_Groß, Melanie (2009): Die Mehrebenenperspektive – Theorie, Methodologie und Methode für eine kapitalismuskritische und differenzsensible Intersektionalitätsanalyse. Rezension zu Winker, Gabriele; Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. In: GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 1, Heft 2: 157-160.

_Groß, Melanie; Winker, Gabriele (2009): Queer|Feministische Praxen in Bewegung. In: Aulenbacher, Brigitte; Riegraf, Birgit (Hg): Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs. Wiesbaden: 51-64.

_Groß, Melanie (2009): queer goes pop? Zur Ambivalenz von Sichtbarkeit und Disziplinierung im Mainstream. In: ROSA. Die Zeitschrift für Geschlechterforschung, Heft 38: 18-19.

Gemeinschaftsgefühl: Jugendliche wollen soziale Räume für sich »erobern« und sich integriert fühlen. Foto: istockphoto.com

Wie Jugendliche »wachsen« können

Forschung zu Offener Jugendarbeit und »Urban Gaardening«

Die Offene Jugendarbeit gehört zu den klassischen Aufgaben der Sozialen Arbeit. Dabei geht es um sinnvolle Freizeitgestaltung, aber auch um Unterstützungsangebote für die Probleme der Heranwachsenden. Doch warum nutzen relativ wenige junge Leute die Angebote? Studierende des Fachbereichs gingen in einem Lehrforschungsprojekt dieser Frage in einem Kieler Stadtteil nach und deckten Schwachstellen auf. Besonders benachteiligte Jugendliche könnten bei einem anderen Projekt der FH sprichwörtlich wachsen: »Urban Gaardening« soll in einem Problemstadtteil die Chancen dieser neuen Form Sozialer Arbeit aufzeigen.

Wissenschaft meets Basis – so könnte man das demokratische Verständnis des Lehrforschungsprojektes »Jugendarbeit in Kiel – Was wollen Jugendliche?« auf den Punkt bringen. »Dabei kam der Impuls auch tatsächlich vom Jugendtreff im Kieler Stadtteil Wik selbst«, berichtet Prof. Melanie Groß. »Auch wenn der Treff nicht schlecht besucht ist: Die Leitung wollte wissen, warum relativ wenige Jugendliche aus dem Stadtteil das Angebot nutzen.« Die Expertin für Jugendarbeit griff die Anfrage gerne auf, um ihrerseits ihre Studierenden – also den Berufsnachwuchs von morgen – direkt an der Basis forschen zu lassen. »Dabei lernten sie eine Menge über dieses Handlungsfeld der Sozialen Arbeit kennen, in dem sie möglicherweise später arbeiten werden.«

Insgesamt rund 100 Studierende schwärmten 2009 und 2010 im Stadtteil Wik aus, um in Interviews mehr über die Herkunft der Jugendlichen, ihre Freizeitaktivitäten und Wünsche zu erfahren. »Dabei ging es nicht zuletzt darum herauszufinden, warum der überwiegende Teil der Befragten den Jugendtreff nicht besucht«, erläutert Prof. Groß. Gibt es Vorurteile oder Hemmschwellen dieses Angebot der Offenen Jugendarbeit anzunehmen? Stimmt das Freizeit-Angebot vielleicht nicht?

Den Vorwurf, er leide an einem Mangel an Angeboten, kann man dem Jugendtreff Nord in Kiel jedenfalls nicht machen: Der Leiter, Sozialpädagoge Stefan Heinrich, und sein Team bieten einen hervorragend ausgestatteten Treff in einem parkähnlichen Gelände mitten im Stadtteil an – samt discotauglicher Musikanlage, Musikinstrumenten, einem Saal mit Bühne, PCs mit Internetzugang und Spielen, Küche, Werkraum, Mädchenraum, Werkkeller und anderem mehr. Ein Bolzplatz lädt zum Fußball- oder Basketballspiel ein, Bänke und Tische im Grünen zum »Chillen«. Ein tägliches Programm und Hilfsangebote der SozialpädagogInnen bei Problemen können die jungen Leute ohnehin wahrnehmen. Kostenlos und weitgehend barrierefrei.

»Bei den Antworten zu ihren Wünschen, um den Jugendtreff zu besuchen, stellte sich heraus: Vieles davon – von Billard und Basketball bis Cafeteria, Filme und Musik

machen – bietet der Treff bereits an«, erläuterte die Forscherin. Das Bedürfnis der befragten Jugendlichen nach eigenen Räumen im Sinne »sozialräumlicher Aneignung« sei zweifellos da, etwa um die Möglichkeit zum Tanzen oder zum Musizieren zu bekommen. Das betreffe auch die Nachfrage nach Bildungsgelegenheiten wie Nachhilfe, Buchausleihe oder Gespräche zu führen.

»Diese Anregungen – interpretiert als umfassenden Bildungsauftrag, den die Jugendlichen selbst formulieren – sollte der Jugendtreff vor allem in seiner Außendarstellung aufgreifen, um für mehr Jugendliche attraktiver zu werden«, fasst Prof. Groß die Ergebnisse zusammen. Zu den Perspektiven der subjektorientierten Jugendarbeit gehöre auch, ihnen Mitwirkung und Eigenverantwortlichkeit zu ermöglichen. »Um die Angebote im Stadtteil bekannter zu machen, könnte eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit helfen. Dabei sollte man möglicherweise auch die sozialen Netzwerke im Internet nutzen.«

Integration, Empowerment und Teilhabe.

Ebenfalls direkt an der Basis will die Forscherin der FH Kiel ein wegweisendes Projekt ansiedeln: »Interkulturelles Urban Gaardening« heißt das Vorhaben, wobei der Name den Problemstadtteil Gaarden in der Landeshauptstadt mitmeint. »Die Idee des Urban Gardenings verbreitet sich weltweit. Zu den bekannten zählt der Berliner Prinzensinnengarten«, erläutert die Forscherin. Gemeinsam mit dem Kreisverband der Arbeiterwohlfahrt (AWO) geben wir Jugendlichen die Möglichkeit, gemeinsam einen Nutzgarten anzulegen, Lebensmittel selbst herzustellen und diese zuzubereiten sowie viele andere Begleitvorhaben wie den Bau einer Komposttoilette zu meistern. Das Projekt mit einem Fördervolumen von 50.000 Euro ist beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) beantragt. Bei einer Bewilligung könnte es im September 2013 losgehen.



Sinnvolle Treffs: Wie wird Offene Jugendarbeit für junge Menschen attraktiver? Foto: panthermedia.net

»Unser Ziel ist, dass die jungen Leute in ihrem eigenen Sozialraum auf einer 600 Quadratmeter großen Fläche erleben, dass sie etwas können und mit ihrer Arbeit Erfolg haben«, meint Prof. Groß. Dabei geht es um mehr als nur um Gurken und Kartoffeln: Es geht um Integration, Empowerment und Teilhabe, um das Erleben gesellschaftlicher Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit. Bereits jetzt haben viele Heranwachsende mit überwiegend Migrationshintergrund im Stadtteil bekundet, dass sie mitmachen wollen. »Fast ebenso wichtig ist: Sie können in den Workshops lernen, vollwertige Mahlzeiten zuzubereiten und ein Gefühl für gesunde Ernährung zu entwickeln.« Prof. Groß will das Projekt über drei Jahre wissenschaftlich begleiten. Doch nicht nur das: Wenn es etwa darum geht, das Obst der Apfelbäume auf dem Gelände zu ernten und zu Marmelade zu verarbeiten oder einen Spaten in die Hand zu nehmen, will die Wissenschaftlerin nicht nur Daten erheben. »Ganz klar: Dann packe ich mit an!«



Sozialpädagogik mit Musik: Der Jugendtreff Kiel-Wik war Ziel eines Forschungsprojekts mit Studierenden.

Foto: Joachim Welding

Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)

- › **Freiwilligkeit** – fordert Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung heraus
- › **Interessenorientierung** – die Themen der Jugendlichen gelten
- › **Selbstorganisation** – Jugendliche entscheiden, wie sie was tun wollen, müssen es dann aber auch selbst machen
- › **Partizipation und Diskursivität** – Kinder und Jugendliche sind gleichberechtigte Mitbestimmende in demokratischen Prozessen
- › **Erziehung und Anerkennung** – Interesse an der Person ohne Leistungserwartung und Bewertungsmacht
- › **Offenheit** – Verzicht auf Ergebnisvorgaben und -ziele

Infos im Internet: www.okja-sh.de

Prof. Dr. Otmar Hagemann



Sokratesplatz 2
24149 Kiel

Tel. +49 (0)431-210-3063
otmar.hagemann@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/index.php?id=1293&L=0

Professur an der FH seit: 2004

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Restorative Justice
2. Strafvollzug, Straffälligenhilfe und Opferhilfe
3. Qualitative Methodologie der empirischen Sozialforschung

Baltic Institute of Crime Prevention and Social Rehabilitation, Estland
Justice Service of Ministry of Public Administration and Justice, Ungarn
sowie vier weitere internationale assoziierte Partner (aus Tschechien, den Niederlanden, Belgien und Russland)

Gemeinschaftskonferenzen – ein Elmshorner Modellprojekt

Förderung durch: Stiftung Straffälligenhilfe, Sozialministerium Schleswig-Holstein und Kriminalpräventiver Rat der Stadt Elmshorn
Fördersumme: 11.000 €
Projektlaufzeit: 1/2007 bis 7/2012

Gemeinschaftskonferenzen werden andernorts bereits erfolgreich praktiziert. Sie sind unter dem Namen Family Group Conferences seit 1989 im neuseeländischen Jugendrecht und unter dem Begriff Herstelgericht Groepsoverleg (Hergo) seit 2006 auch im belgischen Jugendrecht verankert. Eine Gruppe aktiver Bürger und Bürgerinnen hat sich zusammen mit dem Verein für Jugendhilfe Pinneberg e.V. unterstützt vom Kriminalpräventiven Rat der Stadt Elmshorn und von den Vertretern der zuständigen Institutionen entschlossen, dieses Mediationsverfahren auch in Deutschland zu erproben.

Opferempathietraining

Förderung durch: Jugendarrestanstalt Moltsfelde & Justizvollzug, Schleswig-Holstein
Fördersumme: z.Zt. keine finanzielle Förderung
Projektlaufzeit: 1/2008 bis 31.12.2014

Ein Opferempathietraining wurde von Dr. Otmar Hagemann 1996 für die sozialtherapeutische Anstalt Hamburg-Altengamme entwickelt und bis zu ihrer Schließung 2004 durchgeführt. Die modularisierte Gruppenarbeit (8–12 Module), die »Tätern« sowohl kognitiv als auch emotional die Auswirkungen einer Viktimisierung und Bedürfnisse von »Opfern« nahe bringt und möglichst eine restorative Perspektive aufzeigt, d.h. in Richtung Dialog und individueller oder gesellschaftlicher Wiedergutmachung zielt, wurde zusammen mit C. Scholz & K. Behrens als Teil des AGT mit jungen Straftätern wieder aufgegriffen und aktuell durch W. Müller und S. Vahlendieck für die JAA Moltsfelde wei-

terentwickelt. Dabei gilt es vorab den Tatverantwortlichen eine Aussöhnung/Integration mit ihrer »negativen Seite« und mit der gesellschaftlichen Reaktion (Bestrafung) zu ermöglichen.

Dienstleistungen für Dritte und Kleinprojekte Gemeinschaftskonferenzen

Drittmittelgeber: Stadt Kiel, Amt für Familie und Soziales
Fördersumme: 5.000 €
Partner: Brücke Kiel e.V., Polizei Kiel, Staatsanwaltschaft und Jugendrichter

Organisation von Kongressen und Konferenzen (2009 bis 2011)

Restorative Justice – A European and Schleswig-Holsteinian Perspective
Veranstalter: FH Kiel, SH Landesverband für soziale Strafrechtspflege, Justizministerium SH
Ort: Kiel
Zielgruppe: RichterInnen, Staatsanwälte/Staatsanwältinnen, MediatorInnen, SozialarbeiterInnen im Justizbereich etc.
Zahl der TeilnehmerInnen: ca. 140

Restorative Justice from the Victim Perspective

Veranstalter: Baltic Institute for Crime Prevention, SH Landesverband für soziale Strafrechtspflege, FH Kiel
Ort: Tallinn
Zielgruppe: RichterInnen, Staatsanwälte/Staatsanwältinnen, MediatorInnen, SozialarbeiterInnen im Justizbereich
Zahl der TeilnehmerInnen: ca. 40

Making Justice Systems More Restorative

Veranstalter: Thames Valley Probation, SH Landesverband für soziale Strafrechtspflege, FH Kiel
Ort: Oxford
Zielgruppe: RichterInnen, Staatsanwälte/Staatsanwältinnen, MediatorInnen, SozialarbeiterInnen im Justizbereich etc.
Zahl der TeilnehmerInnen: ca. 140

Publikationen

_Hagemann, O. (2012) Restorative Justice in the Context of Victim Needs and Coping Strategies of Victims. In: Lummer, R., Nahrwold, M. & Süß, B. (Eds.), Restorative Justice – A Victim Perspective and Issues of Co-operation. Schriftenreihe Soziale Strafrechtspflege, Band 2. Verband für soziale Strafrechtspflege, Straffälligen- und Opferhilfe e.V. (S. 46–67).
_Hagemann, O., Nahrwold, M., Lummer, R. (2012). Restorative Justice in Schleswig-Holstein. Handbuch. Schleswig-Holsteinischer Verband für Soziale Strafrechtspflege Straffälligen- und Opferhilfe e.V.: Kiel.
_Hagemann, O. (2012) Restorative Justice as Common Ground for Two Variants of Conferencing in Germany. In: Clarijs, R. & Malmberg, T. (Eds.), The Quiet Revolution. Aggrandising people power by Family Group Conferences.

Amsterdam: SWP (S. 131–142).

_Hagemann, O. (2012). »Ausländische Täter« als strukturelle »Opfer«. In: Boers, K. (Hrsg.), Kriminologische Perspektiven. Münster: Waxmann (S. 139–161).
_Hagemann, O. und Lummer, R. (2012) »Restorative Justice – auch das Unübersetzbare braucht klare Begriffe«, in TOA-Infodienst, Nr. 45.
_Lummer, R., Hagemann, O. und Nahrwold, M. (2012) Improving Knowledge and Practice of Restorative Justice. Scientific Report. Kiel: FH.
_Lummer, R., Hagemann, O. und Tein, J. (2011) Restorative Justice – A European and Schleswig-Holsteinian Perspective. Schriftenreihe Soziale Strafrechtspflege, Band 1. Verband für soziale Strafrechtspflege, Straffälligen- und Opferhilfe e.V.
_Hagemann, O. (2010). »Conferencing« als prototypische Methode eines neuen Paradigmas der Sozialen Arbeit. In: Standpunkt:sozial 2/2010. S. 129–135.
_Hagemann, O. (2010) »Conferencing«: Ein Ansatz zur Aufarbeitung von Straftaten und Opfererlebnissen in erweiterten sozialen Kontexte«, in: Praxis der Rechtspsychologie 12/2010. S. 306–324.
_Hagemann, O., Schäfer, P. und Schmidt, S. (Eds.) (2009). Victimology, Victim Assistance and Criminal Justice. Perspectives Shared by International Experts at the Inter-University Centre of Dubrovnik. Mönchengladbach: Fachhochschule Niederrhein Verlag.
_Hagemann, O. (2009). Gemeinschaftskonferenzen – ein Elmshorner Projekt zur Reaktion auf Jugendkriminalität. In: Zeitschrift für Soziale Strafrechtspflege, 18. Jg., Nr. 46, S. 28–38.



Forscher-Team für Restorative Justice: Prof. Mario Nahrwold, Ricarda Lummer und Prof. Otmar Hagemann. Foto: Heidi Klinner-Krautwald

Aus Drittmitteln finanzierte MitarbeiterInnen

Stellen wiss. MitarbeiterInnen: 0,5
Studentische Hilfskräfte: 1

Durch Professur betreute Promotionen (seit 2009)

Anzahl Promotionen (noch nicht abgeschlossen) von Uni-Absolventen: 1
Erstgutachter Prof. Aertsen, Katholieke Universiteit Leuven
Zweitgutachter Prof. Hagemann
Thema: Remorse and Restorative Justice at Post-sentencing Level, *Ricarda Lummer*
Katholieke Universiteit Leuven, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Belgien

Stipendiaten und Gastwissenschaftler (2009 bis 2011)

Paul Darby, Staffordshire and West Midlands Probation Service, UK England
Dauer des Aufenthaltes: 3 Monate
Stipendienggeber: Staffordshire and West Midlands Probation Service, UK

Leitungsaufgaben in Transferorganisationen und anderen Einrichtungen

_Member of the Editorial Board, Acta Criminologica
_Member of the Editorial Board, Journal of Ethnicity in Criminal Justice
_Mitglied des Herausgeberbeirats, Victimologist
_Mitglied der Steuerungsgruppe Restorative Justice, Justizministerium Schleswig-Holstein
_Beirat im Vorstand des Schleswig-Holsteinischen Verbands für soziale Strafrechtspflege, Straffälligen- und Opferhilfe e.V.

FuE Projekte

Improving Knowledge and Practice of Restorative Justice

Förderung durch: EU-Kommission
Fördersumme: 343.850 €
Projektlaufzeit: 10/2010 bis 9/2012
Kooperationspartner:
Schleswig-Holsteinischer Verband für soziale Strafrechtspflege, Straffälligen- und Opferhilfe e.V.
Justizministerium, Schleswig-Holstein
Thames Valley Probation, United Kingdom

Gerechtigkeit ist mehr als Rechtsprechung

EU-Projekt zu »Restorative Justice« gemeinsam mit sieben Ländern

Gerechtigkeit beinhaltet mehr als Recht zu sprechen. Deshalb suchen Experten nach Lösungen, um nach einer Straftat Täter, Opfer und weitere Betroffene mit Hilfe von Mediatoren außerhalb von Gerichtsverfahren an einen Tisch zu bringen. Alle EU-Länder sind seit 2006 verpflichtet, so genannte »Restorative Justice«-Programme einzuführen und weiterzuentwickeln. Für Schleswig-Holstein arbeiten Prof. Dr. Otmar Hagemann, Prof. Dr. Mario Nahrwold und die wissenschaftliche Mitarbeiterin Ricarda Lummer von der FH Kiel mit Kollegen aus sieben europäischen Ländern an zukunftsweisenden Lösungsmodellen.

Ein Jugendlicher schlägt das Kind der Nachbarn nieder. Nicht nur Abschürfungen, Schmerzen und jede Menge Angst bleiben beim Opfer zurück. Auch das bislang harmonische Zusammenleben der beiden Familien gerät »mit einem Schlag« ins Wanken. »Schon dieser Fall zeigt, wie wichtig es ist, dass sich nicht nur die beiden Jugendlichen wie beim Täter-Opfer-Ausgleich gegenüber sitzen. Auch die Gemeinschaft – in diesem tatsächlich verhandelten Fall Eltern, Geschwister und Nachbarn – wurden schließlich indirekt von diesem Konflikt berührt«, erklärt Professor Otmar Hagemann. Der Experte für Mediation (Vermittlung bei Konflikten), Straffälligen- und Opferhilfe und Intervention bei abweichendem Verhalten weiß, wovon er spricht: Ende



2006 führte Prof. Hagemann mit anderen Engagierten in Elmshorn die »Gemeinschaftskonferenz« als Vorreiterprojekt für Restorative Justice (RJ) in laufenden Jugendstrafverfahren in Deutschland ein.

»Nach einem Rahmenbeschluss des Rates der EU aus dem Jahr 2001 sind alle EU-Mitgliedstaaten dazu verpflichtet, RJ-Programme einzuführen. Dennoch ist bis heute der Kenntnis- und Umsetzungsstand von Land zu Land sehr unterschiedlich«, berichtet Prof. Hagemann. Während in Deutschland nur ca. ein bis zwei Prozent der geeigneten Fälle tatsächlich in dieser Weise bearbeitet werden, sind es in Österreich rund zehn Prozent, im belgischen Jugendbereich schon über 50 Prozent, und in Nordirland ist es der Regelfall. Diese Lücke soll in einem europäischen Vergleich von Methoden, Entwicklungen und Effektivität unterschiedlich angewandter RJ-Programme geschlossen werden. »Wir wollen RJ in Schleswig-Holstein und Europa einen Schritt weiter bringen. Deshalb ist es wichtig, ein umfassendes Konzept zu erstellen.« Um dies zu erreichen, werden sowohl staatliche Organisationen als auch freie Träger aus den Partnerländern mit einbezogen.

Es kommt auch auf die Wiederherstellung des sozialen Friedens an.

Die Grundidee leuchtet ein: Bei etlichen Gerichtsverfahren sanktioniert die Strafjustiz zwar Täter und löst so den Rechtskonflikt, überlässt die Opfer, ihr Umfeld und den sozialen Konflikt aber sich selbst. Welcher Schaden eingetreten ist, kommt wahrscheinlich vor Gericht zur Sprache, nicht jedoch, wie dieser behoben oder ausgeglichen werden kann und wer was dazu beitragen sollte. Besser wäre es also, nach einem intensiven Austausch schriftlich fixierte und unterschriebene »Abmachungen« zu erzielen. Das wäre besser für die Opfer und deren Bezugspersonen, besser für die Täter und ihr Umfeld und besser für die Gemeinschaft.

»Es kommt nicht nur auf den materiellen Ausgleich des Unrechts – wie die Zahlung von Schmerzensgeld oder Schadensersatz – an. Mindestens ebenso wichtig ist die Wiederherstellung des sozialen Friedens«, betont Prof. Hagemann. »Bei der Gemeinschaftskonferenz – und beim Täter-Opfer-Ausgleich – werden Opfer nicht auf die Zeugenrolle begrenzt. Sie können stattdessen Antworten beim Täter einfordern, warum er die Tat begangen und

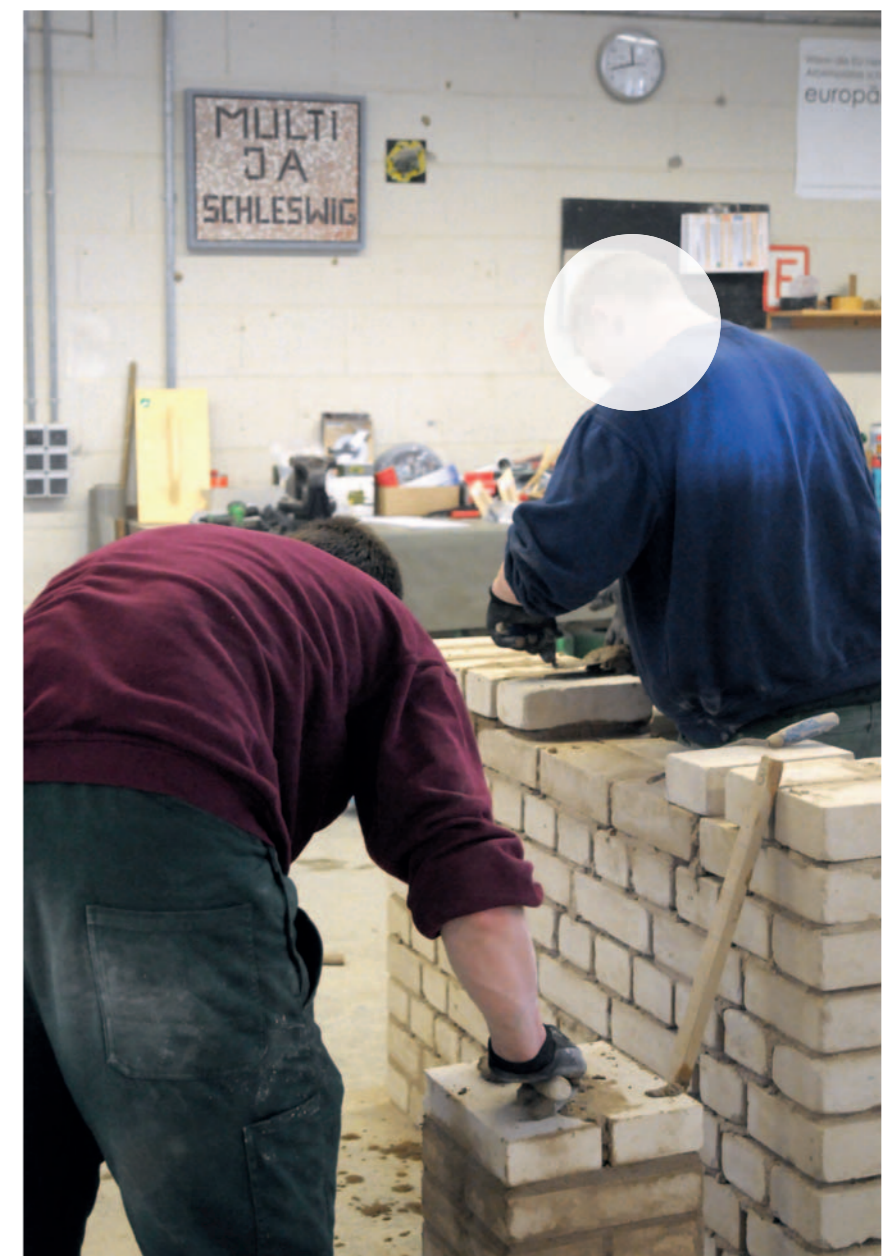
Gewalt mit Folgen: Es geht nicht nur um Strafe, sondern auch darum, dass der Täter Verantwortung in der Gemeinschaft übernimmt.

Foto: fotolia.de

ausgerechnet sie als Opfer ausgewählt hat.« Beim Täter könne man außerdem im Beisein seiner Bezugspersonen meist erreichen, dass er Verantwortung für sein Fehlverhalten übernehme, erläuterte Prof. Hagemann.

Um die praktische Umsetzung von RJ zu fördern, beteiligt sich die FH Kiel an einem europäischen Modellprojekt. Zu den Projektpartnern gehören das Landesjustizministerium und federführend der Schleswig-Holsteinische Verband für soziale Strafrechtspflege. An der internationalen Auftaktkonferenz 2011 mit Referenten aus England, Belgien, Estland und Ungarn an der FH Kiel nahmen über 100 WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen teil. Vergleichbare Projekttagungen fanden in Tallinn und Oxford statt. Unterdessen kann Prof. Hagemann seine Erkenntnisse immer wieder dem »Praxistest« unterziehen: »Die Gemeinschaftskonferenzen in Elmshorn haben gezeigt, dass diese »Rechtsprechung von unten« erfolgreich ist. Denn das Verfahren ist zukunftsorientiert. Und Lösungen werden im Konsens angestrebt«, erläuterte Prof. Hagemann. Selbstverständlich finde das Ganze nicht im rechtsfreien Raum statt, sondern in Absprache mit der Staatsanwaltschaft.

Seit Januar 2013 arbeitet das FH-Team, gefördert von der Europäischen Kommission, an einem neuen Projekt: Im aktuellen Zweijahreszeitraum geht es um Restorative Justice nach strafrechtlicher Verurteilung und um Opfer schwerer Angriffe. Opfer können sich über erlittene Folgen und Auswirkungen in angeleiteten Gruppen austauschen und gemeinsam Fragen für einen Dialog mit Tätern entwickeln. Und Strafgefangene werden sich parallel im Justizvollzug mit den Folgen ihres Handelns und der Situation ihrer Opfer befassen. Dann wird es in zwei schleswig-holsteinischen Gefängnissen zu moderierten Treffen beider Gruppen kommen und auf Wunsch werden danach individuelle Mediationen vermittelt. Gleichzeitig werden MitarbeiterInnen im Justizvollzug darin geschult, wie die Opferperspektive besser in die tägliche Arbeit mit Strafgefangenen integriert werden kann.



Jugendliche Straftäter: Ein Ausgleich mit den Opfern und dem betroffenen Umfeld ist erstrebenswert. Foto: Heidi Klinner-Krautwald

»Während unsere englischen, spanischen und belgischen Partner bereits über diesbezügliche Erfahrungen verfügen, betreten wir in Schleswig-Holstein, Kroatien und Portugal Neuland«, erläuterte Prof. Hagemann. Weitere Partner sind die Nordkirche, der Weiße Ring, das Max-Planck-Institut für internationales Strafrecht sowie zwei transnationale Organisationen (EFRJ und CEP) und das tschechische Justizministerium.

Hintergründe und Publikationen zum EU-Projekt »Improving Knowledge and Practice of Restorative Justice« und zu »Restorative Justice at Post-sentencing Level – Supporting and Protecting Victims« unter www.rjustice.eu

Prof. Dr. Sylvia Kägi



Sokratesplatz 2
24149 Kiel

Tel. +49 (0)431-210-3035
sylvia.kaegi@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/index.php?id=9342

Professur an der FH seit: 2011

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Initiierung von Erziehungs- und Bildungsprozesse in der Kindheit
2. Lebenslagen- und Lebenswelten von Kindern im Sozialen Raum gestalten
3. Inklusion als didaktische Herausforderung

(Psycho)sexuelle Themen in Kindertageseinrichtungen

Förderung durch: sonstige

Projektlaufzeit: 10/2010 bis 12/2012

Kindliche Sexualität wird häufig im Zusammenhang mit sexueller Gewalt oder unter dem Aspekt der Grenzverletzung in Kindertageseinrichtungen in den Blick genommen. Als Folge davon fühlen sich pädagogische Fachkräfte oder Eltern im Umgang mit sexuellen Verhaltensweisen, wie dem Doktorspiel, verunsichert. Die zu entwickelnde Handreichung besteht deshalb aus zwei Teilbereichen: Zum Umgang mit sexuellen Themen von Kindern bedarf es zunächst Wissen darüber, was eine kindliche sexuelle Entwicklung ausmacht und wie sie sich von einer erwachsenen Sexualität abgrenzt. Im zweiten Teil werden Möglichkeiten des Aufgreifens und Umgangs mit sexuellen Themen in Kindertageseinrichtungen aufgezeigt.

Beratung, Begleitung und Entwicklung des Werkstattkoffers »Igit – wie schön – Werkstattkoffer zur Identitätsentwicklung von Jungen und Mädchen«

Förderung durch: Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Projektlaufzeit: 10/2012 bis 01/2013

Lia Ordner – Entwicklung eines Rahmenhandbuchs der Ev. Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Förderung durch: Ev. Kirche in Hessen und Nassau

Fördersumme: 22.000 €

Projektlaufzeit: 7/2009 bis 6/2011

Vorstudie zur Psychosexuellen Entwicklung von Kindern in Kindertageseinrichtungen

Förderung durch: sonstige

Fördersumme: 5.000 €

Projektlaufzeit: 7/2009 bis 9/2010

Die Situation der Zweitkräfte in Kindertageseinrichtung

Förderung durch: Max Träger Stiftung

Fördersumme: 3.000 €

Leitungsaufgaben in Transferorganisationen und anderen Einrichtungen

- _Sprecherin des Studiengangstags Pädagogik der Kindheit
- _Gutachterin für Sparkling Science (www.sparklingscience.at)

FuE Projekte

Lehre vielfältig gestalten – Qualifizierte Betreuung und Innovative Studienmodelle (LQI)

Studienmodell – Lernen durch Lehren und Lehren lernen

Umsetzung gemeinsam mit Frau Prof. Dr. Raingard Knauer, Prof. Dr. Gaby Lenz

Förderung durch: BMBF

Fördersumme: 94.5000 €

Projektlaufzeit: 3/2012 bis 3/2016

Ziel ist die Entwicklung eines Zusatzmoduls, das nicht im Standardcurriculum des Masterstudiengangs verankert ist und zu einem zusätzlichen Zertifikat führt. Die Studierenden sollen Kompetenzen für Leitungspositionen, Fachberatungen und berufliche Tätigkeiten in der Wissenschaft, sowie der Aus-, Fort- und Weiterbildung erwerben.

Auf dem Weg zum Familienzentrum – Wissenschaftliche Begleitung von zehn Einrichtungen

Förderung durch: sonstige

Fördersumme: 25.000 €

Projektlaufzeit: 4/2009 bis 12/2010

An zehn unterschiedlichen Standorten im Bereich der Ev. Landeskirche Württemberg haben sich Kindertageseinrichtungen und eine Familienbildungsstätte auf den Weg zur Weiterentwicklung zu einem Familienzentrum gemacht. Schwerpunkte sind dabei die Weiterentwicklung der Erziehungspartnerschaft und Entwicklung passgenauer Angebote für die Familien, sowie die Weiterentwicklung der Kooperation mit der Kirchengemeinde, diakonischen Partnern und weiteren Einrichtungen im Sozialraum. Die Wissenschaftliche Begleitung für diese komplexe Projektidee ist als Monitoringprozess angelegt. Diskursiv werden die projektbezogenen Entwicklungen des Aufbaus der Familienzentren begleitet und die Ergebnisse an die Beteiligten zurückgeführt.

Forschendes Lernen als didaktisches Instrument in der Kindheitspädagogik

Förderung durch: Bosch Stiftung – Untervertrag der FH Düsseldorf (Dagmar Kasüschke)

Fördersumme: 2.000 €

Organisation von Kongressen und Konferenzen (2009 bis 2011)

Tag der Forschung, Stuttgart

Veranstalter: Hochschulen in Baden Württemberg, Hochschulnetzwerk, Stadt Stuttgart

Zielgruppe: KollegInnen, Studierende; Fachpersonal im Bereich Pädagogik der Kindheit

Zahl der TeilnehmerInnen: 200

Publikationen

_Kägi, Sylvia, Eble, Miriam und Jakob, Mareike (2/2013): Igit wie schön – Sexuellen Themen In Kindertageseinrichtungen auf der Spur; Darmstadt.

_Kägi, Sylvia (2013): Sexuelle Themen von Mädchen und Jungen erkennen und begleiten – Herausforderungen für pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen, In: Braches-Chyrek/Sünker/Röhner/Hopf (Hrsg.): Handbuch frühe Kindheit, i.E.

_Kägi, Sylvia und Müller Jens (2012): Leitungskompetenz »Praxisanleitung«; Berufsbegleitende Qualifikationen von Erzieherinnen und Erziehern zur qualifizierten Praxisanleitung; NIFBE; Hannover.

_Kägi, Sylvia (2013): Schutzkonzepte zur Begleitung der kindlichen Sexualität entwickeln – So begleiten Sie die Entwicklung sichern und positiv; TPS 1/2013.

_Stieve, Claus/Kägi, Sylvia (2012): Gleicher Level für Fachschulausbildung und Studium? Der DQR und die Gefahr einer Unterhöhung der Professionalisierung in der »Pädagogik der Kindheit«; Frühe Hilfe 3/2012.

_Kägi, Sylvia (2012): Pädagogische Fachkräfte als Begleiter/innen von sexuellen Themen von Jungen und Mädchen in Kitas; In: Zentrum Bildung der EKHN: Professionalität kennt kein Geschlecht, S. 18/19.

_Kägi, Sylvia und Stenger, Ursula (2012) (Hg): Forschung in Feldern der Frühpädagogik.Grundlagen-, Professionalisierungs- und Evaluationsforschung. Stuttgart.

_Kägi, Sylvia (2012): Kindertageseinrichtungen – Orte für sexuelle Themen, In: Kägi, Sylvia und Stenger, Ursula (2012) (Hg): Forschung in Feldern der Frühpädagogik.Grundlagen-, Professionalisierungs- und Evaluationsforschung. Stuttgart; S. 186– 198.

_Kägi, Sylvia (2011): Forschendes Lernen: Ein Prinzip zur Erlangung einer professionellen Haltung in Feldern der Pädagogik der Kindheit. In: Kasüschke, Dagmar (HG), i.E.

_Kägi, Sylvia, Müller, Jens und Herrenbrück, Sabine (2011): Frühkindliche Bildung und Erziehung – Pädagogische Haltung und notwendige Kompetenzen zur Handlungsfähigkeit in einem sich wandelnden Feld. In: Müller Teusler, Stephan (HG); i.E.



Lernfeld Frühpädagogik: Lebenswelten von Kindern im sozialen Raum gestalten.

Foto: fotolia.de

Prof. Dr. Raingard Knauer



Sokratesplatz 2
24149 Kiel

Tel. +49 (0)431-210-3044
raingard.knauer@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/index.php?id=1299

Aus Drittmitteln finanzierte MitarbeiterInnen:

Stellen wiss. MitarbeiterInnen: 1,75

Durch Professur betreute Promotionen (seit 2009)

Mitarbeit im Promotionskolloquium im Themenfeld »Bildung und Partizipation« (Universität Hamburg, Leuphana Universität Lüneburg, HAW Hamburg, Rauhes Haus Hamburg, Fachhochschule Kiel)

Leitungsaufgaben in Transferorganisationen und anderen Einrichtungen

– Vertrauensdozentin der Hans Böckler Stiftung
– Vorstand, Institut für Partizipation und Bildung e.V.
– Vorstand, Fachbereichstag Soziale Arbeit (2005–2010)
– Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Nationalen Aktionsplans »Für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010« (NAP) 2008–2010

Auszeichnungen und Preise für Leistungen in Wissenschaft und Transfer

ISH-Transferprämie 2012

FuE Projekte

Schlüsselkompetenzen für pädagogische Fachkräfte für Bildung in der Demokratie

Förderung durch: BMBF

Fördersumme: 433.270 €

Projektlaufzeit: 3/2012 bis 6/2014

Verbundprojekt zusammen mit Prof. Dr. Ulrich Bartosch, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt. Das Verbundprojekt ist Teil der »Ausweitung der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte« (AWiFF)

Kooperationspartner:

VEK (Verband Evangelischer Kindertagesstätten), Schleswig-Holstein
Regionales Berufsbildungszentrum Kiel, Schleswig-Holstein

Demokratisches Handeln können Kinder schon in Kindertageseinrichtungen erlernen – wenn sie hier Demokratie erfahren. Die demokratische Gestaltung der Kita liegt in der Verantwortung der pädagogischen Fachkräfte. Das Forschungsprojekt geht empirisch der Frage nach, welche

Professur an der FH seit: 1998

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Bildung in Kindertageseinrichtungen
2. Partizipation und Demokratiebildung in Kindertageseinrichtungen
3. Didaktik der beruflichen Bildung

Kompetenzen pädagogische Fachkräfte dafür benötigen und wie sie diese in den verschiedenen Ausbildungen (Berufsfachschule, Fachschule, Hochschule) erwerben (können). Das Forschungsprojekt trägt damit zu einer Qualifizierung von Ausbildungen in Bezug das Thema Demokratiebildung bei.

Jungbewegt – Gesellschaftliches Engagement in Kindertageseinrichtungen

Förderung durch: sonstige Stiftungen

Fördersumme: 280.782 €

Projektlaufzeit: 9/2009 bis 12/2011

Kooperationspartner:

Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker, Universität Hamburg
Rüdiger Hansen, Institut für Partizipation und Bildung e.V., Schleswig-Holstein

Das Konzept »Mitentscheiden und Mithandeln« ist ein Teilprojekt des Vorhabens »jungbewegt«, das im Rahmen des Programms »Zukunft der Zivilgesellschaft« der Bertelsmann Stiftung die Förderung demokratischen gesellschaftlichen Engagements im Lebenslauf von Kindern und Jugendlichen fördern will. Nach der Entwicklung eines Konzepts zur Engagementförderung in Kindertageseinrichtungen (vgl. Knauer/Sturzenhecker/Hansen 2011) wird die Umsetzung in ausgewählten Einrichtungen in den Modellregionen Berlin, Magdeburg und Mainz durch einrichtungsinterne Fortbildungen begleitet.

Demokratie in der Heimerziehung

Förderung durch: Land Schleswig-Holstein

Fördersumme: 76.333,91 €

Projektlaufzeit: 2/2011 bis 9/2012

Kooperationspartner:

Dr. Remi Stork, Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe
Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker, Universität Hamburg
Rüdiger Hansen, Institut für Partizipation und Bildung e.V., Schleswig-Holstein
Kathrin Aghamiri, FH Kiel

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist ein zentrales Qualitätsmerkmal der pädagogischen Arbeit in der Heimerziehung und (nicht zuletzt durch das neue Kinderschutzgesetz) auch Voraussetzung für die Betriebserlaubnis. Im Projekt »Demokratie in der Heimerziehung« wur-

den die Erfahrungen aus dem Konzept »Die Kinderstube der Demokratie« auf ein weiteres Handlungsfeld übertragen. Fünf Heimeinrichtungen wurden dabei unterstützt, Partizipation von Kindern und Jugendlichen weiter zu entwickeln. Im nächsten Schritt ist eine Qualifizierung von MultiplikatorInnen für Partizipation in der Heimerziehung geplant.

Evaluation der Bildungsleitlinien für Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein

Förderung durch: Land Schleswig-Holstein

Projektlaufzeit: 10/2011 bis 05/2013

Kooperationspartner:

Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker, Universität Hamburg

Prof. Dr. Rainer Dollase, Universität Bielefeld

2008 wurden die in Schleswig-Holstein (erstmalig 2004) formulierten Leitlinien zum Bildungsauftrag in Kindertageseinrichtungen überarbeitet. Die Evaluation will erkunden, wie diese im Kita-Alltag umgesetzt werden und welche Unterstützung Kindertageseinrichtungen benötigen, um ihre Praxis in Richtung der Bildungsleitlinien weiter zu entwickeln. Die Evaluation (Leitung Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker, Universität Hamburg) beinhaltet eine qualitative Studie in neun Kindertageseinrichtungen und eine repräsentative quantitative Befragung von Fachkraftteams, Leitungen sowie Müttern und Vätern.

Lehre vielfältig gestalten – Qualifizierte Betreuung und Innovative Studienmodelle (LQI)

Studienmodell – Lernen durch Lehren und Lehren lernen
Umsetzung gemeinsam mit Prof. Dr. Sylvia Kägi, Prof. Dr. Gaby Lenz

(Inhalt siehe unter Prof. Dr. Sylvia Kägi, Seite 32)

Förderung durch: BMBF

Fördersumme: 94.500 €

Projektlaufzeit: 3/2012 bis 3/2016

Evaluation der Familienzentren in Flensburg

In Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Ariane Schorn, FH Kiel

Förderung durch: Land Schleswig-Holstein

Projektlaufzeit: 9/2008 bis 12/2009

Weiterbildungsangebote (2009 bis 2011)

Diverse Qualifizierungen von MultiplikatorInnen für Partizipation in Kindertageseinrichtungen (Zertifikatskurs) für pädagogische Fachkräfte.

Organisation von Kongressen und Konferenzen (2009 bis 2012)

Abschlussstagung Demokratie in der Heimerziehung, 20.9.2012

Veranstalter: Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein

Ort: Kiel

Zielgruppe: Fachkräfte aus der Heimerziehung, WissenschaftlerInnen

Zahl der TeilnehmerInnen: ca. 150

Kieler Kindheitspädagogische Abendvorlesungen

Eine Veranstaltungsreihe zu kindheitspädagogischen Themen für Studierende, Lehrende und Fachkräfte.

Veranstalter: Prof. Dr. Raingard Knauer, Prof. Dr. Sylvia Kägi, Prof. Dr. Ariane Schorn

Ort: Kiel

Zielgruppe: Fachkräfte der Kindheitspädagogik

Zahl der TeilnehmerInnen: ca. 150

Publikationen

– Knauer, Raingard: **Partizipation in der frühen Kindheit**, in: Braches-Chyrek/Sünker/Röhner 2013 (i.E.): Handbuch frühe Kindheit, Leverkusen (Barbara Budrich Verlag).

– Knauer, Raingard; Sturzenhecker, Benedikt 2013 i.E.: **Demokratische Partizipation in Kindertageseinrichtungen**. In: Geisen, Thomas; Kessel, Fabian; Olk, Thomas; Schnurr, Stefan (Hrsg.): Soziale Arbeit und Demokratie. Wiesbaden (VS Verlag).

– Knauer, Raingard 2012: **Partizipation braucht Kompetenzen – wie pädagogische Fachkräfte darin unterstützt werden können, Partizipation zu ermöglichen**, in: Stork, Remi: »Demokratie in der Heimerziehung« – Dokumentation eines Praxisprojektes in fünf Schleswig-Holsteinischen Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe, hrsg. Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein.

– Hansen, Rüdiger; Knauer, Raingard; Sturzenhecker, Benedikt 2011: **Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern!** Weimar/Berlin (Verlag das netz).

– Knauer, Raingard; Sturzenhecker, Benedikt; Hansen, Rüdiger 2011: **Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita. Gesellschaftliches Engagement von Kindern fördern**. Gütersloh (Bertelsmann Stiftung).

– Knauer, Raingard 2011: **Demokratiebildung in der Kindertageseinrichtung – das Konzept »Die Kinderstube der Demokratie«**, in: Plehwe, Kerstin (Hrsg.): Demokratie leben lernen. Jugend, Politik und gesellschaftliches Engagement Hamburg (Verlag Hanseatic Lighthouse): 68–80.

– Knauer, Raingard; Rehmann, Yvonne; Schorn, Ariane 2011: **Familienzentren als neue Herausforderungen für Kindertageseinrichtungen**. In: kita aktuell ND. 19. Jg. Ausg. 9/2011
– Hansen, Rüdiger, Knauer, Raingard; Sturzenhecker, Benedikt 2010 **Kinder gestalten aktiv ihre Lebensumwelt** www.ndr.de/ratgeber/kochen/rezepte/rezeptdb131.html?rid=8329lt. Modellprojekt des Landes Nordrhein-Westfalen. Kiel.

Demokratie beginnt in der Kita

Kinderrechte durch Partizipation als Schlüssel für Bildung

Prof. Dr. Raingard Knauer
FH Kiel
Institut für Partizipation und
Bildung e.V.
Damaschkeweg 86, 24113 Kiel
Tel. +49 (0)431-210-3044
raingard.knauer@fh-kiel.de
Tel. +49 (0)431-6580502
ipb-kiel@arcor.de
www.partizipation-und-bildung.de

Gilt Demokratie nur für Erwachsene? Dass auch der Nachwuchs mitbestimmen darf, beschäftigt inzwischen fast alle Kindertagesstätten landauf, landab. Immerhin gehörte Schleswig-Holstein zu den ersten Bundesländern, die Beteiligungsrechte für Kinder und Jugendliche in der Landesverfassung festgeschrieben haben. Zu den Vordenkerinnen gehört Prof. Raingard Knauer von der FH Kiel.

Vor allem für die Erwachsenen ist es gar nicht so einfach, Demokratie bei den »Kurzen« zuzulassen. Denn sie müssen dabei ein Stück Macht abgeben und darauf vertrauen, dass Kinder nach einem Meinungsbildungsprozess auch tatsächlich Entscheidungen treffen, die die ganze Gruppe später tragen soll. »Das könnt Ihr gar nicht allein entscheiden! Das müssen wir erst mal im Kinderrat abstimmen«, lautet deshalb nicht selten der Kommentar bei den Demokratie-geübten Kita-Kindern an die Adresse der Erwachsenen. »Mit unserem Modellprojekt ›Die Kinderstube der Demokratie‹ haben wir bewiesen, dass Partizipation von Kindern im Alltag funktioniert«, fasst Prof. Knauer die Ergebnisse nach der Einführung von Kinderteilhabe in sieben schleswig-holsteinischen Kitas von 2001 bis 2004 zusammen. »Und mehr noch: Eine Studie aus Thüringen zeigte, dass frühe Mitbestimmung soziale Kompetenzen bei den Kindern stärkt und dazu anregt, später selbst aktiv zu werden.« Kinder aus bildungsfernen Schichten konnten demnach leichter den Kreislauf der Armut durchbrechen.



Warum soll man bei der Planung des neuen Spielplatzes nicht auf die hören, die ihn später nutzen sollen? Selbst bei solchen komplexen Planungsprozessen zeigte sich, dass die demokratische Mitwirkung der Kinder nach festgeschriebenen Mitbestimmungsschritten in entsprechenden Gremien zu einem tragfähigen Ergebnis kommt: Viele Kinderideen konnten in einem Kindergarten des Modellprojektes tatsächlich in die Tat umgesetzt werden. »Bevor es um einzelne Projekte geht, verständigen sich die pädagogischen Fachkräfte der Kita über die Inhalte und Grenzen sowie die Formen der Kinder-Beteiligung – in einer Verfassungsgebenden Versammlung«, erläuterte Prof. Knauer. Die Fachkräfte klären detailliert:

- › ob und inwieweit die Kinder selbst oder mitentscheiden sollen über die Gestaltung der Räume (über alle Räume? auch über die Funktion der Räume als Gruppenraum, Werkstatt oder Atelier? auch über die Wandfarben?)
- › über die inhaltlichen Angebote (darüber, welche Projekte, Feste oder Ausflüge stattfinden? wie sie durchgeführt werden? ob sie daran teilnehmen oder nicht?)
- › über die Mahlzeiten (ob, was und wie viel sie essen? wann und wo? was es gibt und welche Tischregeln gelten?)
- › über ihre Bekleidung (ob sie in den Räumen Hausschuhe tragen? im Außengelände Jacken oder Matschhosen?) und über vieles mehr bis hin zu Finanz- und Personalangelegenheiten.

Anschließend legen sie fest, in welchen Gremien die Kinder mittels welcher Verfahren ihre Rechte wahrnehmen können:

- › Kinderkonferenzen
- › Kinderräte oder
- › Kinderparlamente

Die Forscherin berichtete, dass es dann durchaus passieren könne, dass in einer Stellenausschreibung für eine pädagogische Fachkraft auch die Anforderungen des Kinderparlamentes Eingang finden: »Der/die BewerberIn sollte gut riechen!« Was auf Erwachsene vielleicht nebensächlich

Schwere Worte: Partizipation von Kindern als Form der frühen Demokratie gehört bereits in vielen Kindertagesstätten zum Alltag.

Fotos (3): Joachim Welding



Mehrheiten: Die Projektvorschläge mit den meisten farbigen Punkten setzen sich im Kinderparlament der AWO-Kita Kiel-Suchsdorf durch.

wirkt, hat aber eine starke Außenwirkung: Der Kindergarten bekennt sich dazu, dass Kinder hier eine Stimme bekommen. Die Konzepte der Kieler Forscherin haben in Zusammenarbeit mit dem Kieler Institut für Partizipation und Bildung e.V. (IPB) und dem Sozialpädagogen Rüdiger Hansen seitdem in Fortbildungen für die MitarbeiterInnen viele Kindergärten für das Thema Kinder-Teilhabe sensibilisiert und dazu beigetragen, dass der Nachwuchs Demokratie auch tatsächlich lebt. Die zentralen Erkenntnisse des Projekts zeigen:

Partizipation...

- › beginnt in den Köpfen der Erwachsenen
- › ist ein Schlüssel zu Bildung und Demokratie
- › braucht methodische Kompetenzen
- › entsteht durch Erfahrung und Reflexion
- › führt zu Teamentwicklungsprozessen
- › ist machbar

Partizipation gilt unter Fachleuten unbestritten als ein Schlüssel, um demokratische Handlungskompetenzen zu lernen und damit die Demokratie zu stärken. Die Ergebnisse des Kieler Modellprojektes fanden schließlich Eingang in die Qualitätsstandards der Bundesregierung für Kindertagesstätten.

In einem neuen Forschungsvorhaben geht es darum, welche Schlüsselkompetenzen pädagogische Fachkräfte in Kitas brauchen, um Kindern die Grundlagen des demokratischen Miteinanders zu vermitteln. Diese Frage untersuchen Prof. Knauer und Prof. Ulrich Bartosch von der Katholischen Universität Eichstätt gemeinsam mit fünf wissenschaftlichen MitarbeiterInnen in einem zweieinhalbjährigen Projekt bis 2014, gefördert vom Bundesbildungsministerium mit 640.000 Euro. Es ist Teil der »Ausweitung der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte« (AWIFF) des Bundesbildungsministeriums. Weitere Partner sind der Verband evangelischer Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein e.V. (VEK) und das Regionale Bildungszentrum für Soziales, Ernährung und Bau Kiel (Abteilung (Berufs)Fachschole für Sozialpädagogik).

Nachdem Partizipation bislang vor allem in Fortbildungen vermittelt wurde, rückt dieses Forschungsprojekt die Ausbildung des Berufsnachwuchses an Berufsfachschulen, Fachschulen und Hochschulen zum Thema Partizipation in den Fokus. »Es geht um ein Qualifikationsprofil der Zukunft«, betont Prof. Bartosch. Der Pädagogikprofessor hat als Bologna-Experte der Hochschulrektorenkonferenz viel Erfahrung in der Konzeption von Studiengängen gesammelt. Seine Kieler Kollegin Prof. Knauer ist Expertin für die demokratische Gestaltung von Kindertageseinrichtungen – beide Aspekte bilden den Rahmen des Forschungsprojektes, dessen Ziel die Kieler Wissenschaftlerin so beschreibt: »Wir müssen frühkindliche Erziehungs- und Bildungsprozesse als eine Phase begreifen, in der Kinder die Rechte haben, das private und gesellschaftliche Lebensumfeld aktiv mitzugestalten.«

»Das Kind zur Rose machen«: mit Respekt, Rechten und Empathie im Kindergarten.



Prof. Dr. Fabian Lamp



Sokratesplatz 2
24149 Kiel

Tel. +49 (0)431-210-3020
fabian.lamp@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/index.
php?id=5818

Professur an der FH seit: 2012

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Erziehung und Bildung im Kindes- und Jugendalter
2. Schulbezogene Kinder- und Jugendhilfe
3. Differenz in sozialpädagogischer Theorie und Praxis

Leitungsaufgaben in Transferorganisationen und anderen Einrichtungen

_Beratendes Mitglied im Landesarbeitskreis Schulsozial-
arbeit (LAK Schleswig-Holstein)
_1. Vorsitzender »Medienbildung Eine Welt e.V.«
(2008–2013)

FuE Projekte

Lehrforschungsprojekt

Landkarte der Schulsozialarbeit in Schleswig Holstein
gemeinsam mit K. Aghamiri
Projektlaufzeit: 2013 bis 2014

Dienstleistungen für Dritte und Kleinprojekte

Auswertung qualitativer Interviews zum Thema Diskrimi-
nierung für die AWO Schleswig Holstein
Einnahmen: 1500 €

Vorträge zu verschiedenen Themen (u.a. Schulsozialarbeit,
Vernetzung von Institutionen in der Elementarpädagogik)

Lehrforschungsprojekt zum Thema Vernetzung/familien-
unterstützende Maßnahmen in der Elementarpädagogik
Drittmittelgeber: AWO

Publikationen

_Lamp, F. (2013) **ErzieherInnen als NetzwerkerInnen**. In:
Petra Völkel und Anne Wihstutz (Hg.). Lehrbuch für Stu-
diengänge der Pädagogik der Kindheit. Band 1: Das neue
Rollenverständnis/das berufliche Selbstverständnis der
Erzieherin. Troisdorf.

_Lamp, F. und H. Küls (2013) **Elementardidaktik – zur pädä-
gogisch begründeten Gestaltung von Lernumgebungen
in Kindertagesstätten**. In: Petra Völkel und Anne Wihstutz
(Hg.). Lehrbuch für Studiengänge der Pädagogik der Kind-
heit. Band 2: Individuelle und soziale Bildungsprozesse.
Troisdorf.

_Lamp, F. und Wischer, B. (2010). **Was wäre, wenn ein klug-
er Umgang mit Heterogenität Bildungsalltag wäre?** In:
Fischer, A. und G. Hahn (Hg.). Schule – Der Zukunft voraus.
Berufliche Bildung und zukünftige Entwicklung. Hohen-
gehen.

_Lamp, F. (2010). **Differenzsensible Soziale Arbeit – Diffe-
renz als Ausgangspunkt sozialpädagogischer Fallbetrach-
tung**. In: Kessl, F. und M. Plößer (Hg.). Differenzierung,
Normalisierung, Andersheit. Wiesbaden.

_Sielert, U., K. Jaeneke, F. Lamp und U. Selle (2009). **Kom-
petenztraining Pädagogik der Vielfalt**. Grundlagen und
Praxismaterialien zu Differenzverhältnissen, Selbstreflexion
und Anerkennung. Weinheim und München.

_Lamp, F. (2007). **Soziale Arbeit und Umverteilung und
Anerkennung**. Der Umgang mit Differenz und in der sozi-
alpädagogischen Theorie und Praxis. Bielefeld.



Geschlechterdifferenzen und Vielfalt

Zu den zentralen Einrichtungen der FH Kiel gehört das
Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und
Diversity (IGD), das 1993 unter dem Namen »Institut
für Frauenforschung« gegründet wurde. Es widmet
sich Fragen nach den Auswirkungen von (Geschlechter-)
Differenzverhältnissen und dem Umgang mit Vielfalt.

Das Arbeitsspektrum zu den Forschungsbereichen
Gender (Geschlechterverhältnisse) und Diversity (Viel-
falt von Personen) umfasst internationale und nati-
onale Forschungsprojekte, Ringvorlesungen, Facht-
tagungen, Workshops und Publikationen. Das IGD pflegt
internen und externen Wissenstransfer und initiiert
interdisziplinäre Diskussionsveranstaltungen. Die **The-
menschwerpunkte** sind:

- › Forschung zu den Themen Gender und Diversity
- › Umgangsweisen mit Geschlechterdifferenz,
Migration und Behinderung an der Hochschule
- › Geschlechter- und Integrationspolitik
- › Inklusion und Gleichstellung in der Kommunalpolitik
- › Gender und Technik
- › Gender und Gesundheit
- › Hochschulentwicklung/-didaktik
- › Gerechtigkeitsforschung
- › International Networking

Zu den aktuellen Forschungsprojekten des IGD gehört
»AN(N)O 2015 – Aktuelle Normative Orientierungen, Ge-
schlechteridentitäten und Berufswahlentscheidungen
junger Frauen«. Das vom Bundesministerium für Bildung
und Forschung geförderte, bundesweit durchgeführte
Forschungsprojekt läuft von 2011 bis 2014. Es ist eine
Kooperation zwischen dem IGD und dem Fachbereich
Soziale Arbeit und Gesundheit unter der Leitung von
Prof. Dr. Christiane Micus-Loos der FH Kiel und Prof. Dr.
Melanie Plößer der FH Bielefeld. Die Studie untersucht

Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity

Geschäftsführende Direktorin:
Prof. Dr. Roswitha Pioch (FB Soziale Arbeit und Gesundheit)
Heikendorfer Weg 31, 24149 Kiel
Tel. +49 (0)431-210-1782
igd@fh-kiel.de
www.igd.fh-kiel.de

den Zusammenhang von Berufsorientierungsprozessen
und Geschlechteridentitäten. Was ist für junge Men-
schen bei der Berufswahl und Lebensplanung wichtig?
Welche sozialen und kulturellen Normen spielen bei
ihrer Berufsorientierung und Studienfachwahl eine
Rolle? Die Erkenntnisse der Studie sollen Lehrkräften,
ProgrammentwicklerInnen sowie BerufsberaterInnen
bereitgestellt werden.

Weitere aktuelle Projekte des IGD sind:

- › **German-South African Conference »Women in Science
– Promoting Excellence and Innovation for Future Deve-
lopment«** (21.–23. März 2013 an der FH Kiel) – gefördert
vom Bundesministerium für Bildung und Forschung
im Deutsch-Südafrikanischen Jahr der Wissenschaft
2012/2013; www.women-in-science-conference.de
- › **»Building Gender Excellence«** – Fortbildungsprogramm
des IGD zur Schulung der Gender-Kompetenz von
Alumni deutscher Hochschulen aus Bangladesch und
Indien (2012/13) – gefördert vom Deutschen Akademi-
schen Austauschdienst (DAAD)
- › **Empirische Untersuchung** zur Studiensituation von
Studierenden in den Studiengängen Wirtschaftsin-
formatik, Technologiemanagement/Marketing und
Internationales Vertriebs- und Einkaufsingenieurwe-
sen der FH Kiel



Frauen in Männerdomäne: Beim Projekt
»Driving-Käfer '82« restaurierten Studentin-
nen der FH Kiel einen Oldtimer.

Fotos: Joachim Welding

Prof. Dr. Gaby Lenz



Sokratesplatz 2
24149 Kiel

Tel. +49 (0)431- 210-3051
gaby.lenz@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/index.php?id=63

Professur an der FH seit: 2004

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Professionalisierung Sozialer Arbeit
2. Qualitative Sozialforschung
3. Jugend-, Familien- und Altenhilfe

Aus Drittmitteln finanzierte MitarbeiterInnen:

Stellen wiss. MitarbeiterInnen: 1,5
Student. Hilfskräfte: 2

Leitungsaufgaben in Transferorganisationen und anderen Einrichtungen

- _ Gutachterin für Forschungsanträge beim BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung)
- _ Jurytätigkeit zum Altenpflegepreis Schleswig-Holstein

FuE Projekte

Frühdemenz aus der Subjektsicht und Anforderungen an die kommunale Vernetzung

gemeinsam mit Prof. Dr. Marita Sperga

Förderung durch: BMBF

Fördersumme: 249.186 €

Projektlaufzeit: 3/2009 bis 5/2012

Kooperationspartner:

Alzheimer Gesellschaft e.V., Schleswig-Holstein
Sozialdienst des Universitätsklinikums, Schleswig-Holstein
Deutsches Rotes Kreuz, Schleswig-Holstein

Landesagentur Demenz – wissenschaftliche Begleitung

Förderung durch: sonstige

Fördersumme: 10.000 €

Projektlaufzeit: 2005 bis 2010

Kooperationspartner:

Alzheimer Gesellschaft e.V., Schleswig-Holstein

Die Zielsetzung des Projektes richtet sich auf die Verbesserung, Erweiterung und den qualitätssichernden Erhalt niedrigschwelliger Betreuungsangebote für dementiell erkrankte Menschen. Da das Forschungsprojekt von Anfang an die Möglichkeit bot, Studierende zu beteiligen, wurden bereits in der ersten Phase des Projektes gemeinsam mit Studierenden des Fachbereiches Soziale Arbeit und Gesundheit in Absprache mit dem Projektpartner die Fragestellungen als Grundlage der Forschung vereinbart. Insgesamt beteiligten sich 34 Studierende, wobei die Ergebnisse der Fachöffentlichkeit präsentiert und mehrere Qualifikationsarbeiten vorgelegt wurden. Die Fragestellungen konzentrierten sich auf das Thema Qualitätsentwicklung von niedrigschwelligen Betreuungsgruppen. Die Forschungs-

fragen zielten auf die Organisation von Betreuungsgruppen, die Mitarbeit und Zufriedenheit von Ehrenamtlichen, die Gestaltung von Betreuungsgruppen und auf die potenziellen Entlastung und generellen Situation von Angehörigen von Menschen mit Demenz.

Evaluation Schwangerenkonfliktberatungsstellen

Förderung und Auftrag durch: Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG)

Fördersumme: 50.000 €

Projektlaufzeit: 2009 bis 2010

Kooperationspartner:

Freie und Hansestadt Hamburg

Das mit öffentlichen Mitteln geförderte Beratungsangebot hinsichtlich Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung wird im Auftrag der BSG in der Evaluation vertiefend begutachtet und bewertet, sodass daraus abgeleitet die Finanzierung weiterer Personalstellen beschlossen werden kann. Die Evaluation gibt Auskunft darüber, ob und inwieweit Ziele der Schwangeren- und Schwangerenkonfliktberatung der Stadt Hamburg erreicht werden und ob die dafür zur Verfügung gestellten Mittel effektiv und effizient eingesetzt werden. Andererseits erfolgt die Untersuchung spezifischer Fragestellungen, die von der BSG ebenfalls im Zuge der Leistungsbeschreibung entworfen wurden.

Kompetenzzentrum Demenz

gemeinsam mit Prof. Dr. Christiane Micus-Loos

Förderung durch: sonstige

Fördersumme (verausgabte Drittmittel): 5.000 €

Projektlaufzeit: 2011 bis 2015

Kooperationspartner:

Alzheimer Gesellschaft e.V., Schleswig-Holstein

Die wissenschaftliche Begleitung des Kompetenzzentrums Demenz wird gemeinsam mit Prof. Dr. Christiane Micus-Loos durchgeführt. Das Kompetenzzentrum fokussiert die Vernetzung in Schleswig-Holstein und richtet sich vor allem mit Fort- und Weiterbildungsangeboten an MultiplikatorInnen zum Themenkomplex Demenz. Neben der Evaluation der Veranstaltungen wird u.a. die ambulante Versorgungssituation recherchiert und die Entwicklung der ambulanten Angebote über Interviews rekonstruiert. Mehr zum Projekt unter www.demenz-sh.de

Demenzkoffer

Projektlaufzeit: 2009

Kooperationspartner:

Vergissmeinnicht, Alzheimergesellschaft Schleswig-Holstein

Ausgangspunkt des Pilotprojektes »Demenzkoffer Vergissmeinnicht« der Alzheimer Gesellschaft Schleswig-Holstein e.V./Landesverband ist ein Koffer mit Material zum Thema Altern und Demenz, der vor allem Schulen zur Verfügung gestellt wird, um das Thema mit Kindern und Jugendlichen zu besprechen und behandeln. Die Evaluation des Pilotprojektes basiert auf Fragebögen zur Bewertung des Demenzkoffers von den jeweiligen Lehrkräften und SchülerInnen, die mit dem Demenzkoffer experimentiert haben. Näheres: www.alzheimer-sh.de/projekte/demenzkoffer-vergissmeinnicht/

Migration und Demenz

Projektlaufzeit: 2010 bis 2011

Die dem Projekt zugrundeliegende Fragestellung, wie »Demenz« bzw. Gedächtnisstörungen von MigrantInnen verschiedener Herkunftsländer in Deutschland wahrgenommen werden und welche Umgehensweisen sie damit praktizieren, wurde gemeinsam mit einer Masterstudentin und in Kooperation mit der Alzheimer Gesellschaft entwickelt. Von StudentInnen wurden verschiedene in Deutschland lebende MultiplikatorInnen vor allem von Migrantenorganisationen interviewt. Die Interviews gaben Einblicke in das Denken über Demenz von Menschen aus der Türkei, Togo, Schweden, Ungarn, Russland, Philippinen und aus dem arabischen Raum. Die Ergebnisse wurden von Doris Neppert in ihrer Masterarbeit bei der FH Kiel vorgelegt.

Weiterbildungsangebote (2009 bis 2011)

Frühdemenz aus Subjektsicht

Zielgruppe: MultiplikatorInnen in Betreuungsgruppen für Menschen mit Demenz

Organisation von Kongressen und Konferenzen (2009 bis 2011)

Innenwelten von Frühdemenz

Veranstalter: Projekt Frühdemenz und Praxispartner

Ort: FH Kiel

Zielgruppe: MultiplikatorInnen, Fachkräfte, Interessierte

Zahl der TeilnehmerInnen: 100

Kick off Schwangerenberatungsstellen in Hamburg

Veranstalter: FH Kiel und BSG Hamburg

Ort: Hamburg

Zielgruppe: PraxispartnerInnen

Zahl der TeilnehmerInnen: 40

Soziale Arbeit im Widerstreit von Interessen – 90 Jahre Ausbildung Soziale Arbeit in Schleswig-Holstein

Veranstalter: Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit

FH Kiel

Ort: Kiel

Zielgruppe: Studierende, Ehemalige, PraxispartnerInnen, Interessierte

Zahl der TeilnehmerInnen: 150

Publikationen

Anzahl Publikationen im web of science insgesamt (2009–2011): 15

_Lenz, Gaby, Richter, Petra, Sperga, Marita, Jensen, Christiane (2011): **Innenwelten von Frühdemenz – Subjektperspektive und Implikationen für eine professionelle Praxis.** Fachzeitschrift: DBSH Landesrundbrief Niedersachsen, Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein, Themenschwerpunkt »Soziale Arbeit in der Altenhilfe« 2011, S. 2–4

_Braches-Chyrek, Rita/Lenz, Gaby (Hg) (2011): **Armut verpflichtet – Positionen in der Sozialen Arbeit.** Schriftenreihe der Gilde Soziale Arbeit Band 2. Verlag Barbara Budrich.

_Lenz, Gaby (2011): **Soziale Arbeit im Kontext des SGB II.** in: Braches-Chyrek, Rita/ Lenz, Gaby (Hg) (2011): **Armut verpflichtet – Positionen in der Sozialen Arbeit.** Schriftenreihe der Gilde Soziale Arbeit Band 2. Verlag Barbara Budrich.

_Lenz, Gaby/Sperga, Marita: **Widersprüchliche Bilder. Frühdemenz als Thema der Sozialarbeitsforschung.** In: Forum Sozialarbeit und Gesundheit 1/2010, S. 18–20.

_Lenz, Gaby (2010): **Zur Komplexität des Bedingungsgefüges öffentlicher Erziehungshilfe in privaten Pflegefamilien.** In: Braches-Chyrek, Rita; Macke, Kathrin; Wölfel, Ingrid (Hrsg.): **Kindheit in Pflegefamilien.** Schriftenreihe der Gilde Soziale Arbeit Bd. 1. Opladen: Budrich-Verlag, S. 38–52.

_Lenz, Gaby (2010): **Potentiale und Risiken der Professionalitätsentwicklung in der Praxis Sozialer Arbeit – Am Beispiel der Qualitätsentwicklung von Beratung im Zwangskontext Schwangerenkonfliktberatung.** In: Becker-Lenz, Roland u.a. Zweite Auflage.: **Professionalität in der Sozialen Arbeit.** Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 159–173.

_Lenz, Gaby, Sperga, Marita (2009 und 2010): **Forschungsprojekt »Frühdemenz«.** In: Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein: **Jahrbuch 2010. Älterwerden in Schleswig-Holstein.** Kiel, Hansadruck und Verlag, S. 42–43.

_Lenz, Gaby; Kaplanek, Michaela (2009): **»So nicht« Ergebnisse aus Interviews mit Frühbetroffenen, die alleine oder in einer Partnerschaft leben.** In: Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. (Hg.): **Aktiv für Demenzkranke. Referate auf dem 5. Kongress der Deutschen Alzheimer Gesellschaft Selbsthilfe Demenz.** Berlin, S. 253–258.

Wie Demenzkranke fühlen

Forschungsprojekt aus Sicht der Betroffenen soll in neue Hilfsangebote münden

Die unheilbare Krankheit wird das »schleichende Vergessen« genannt, von den Menschen überaus gefürchtet und bis heute ein Tabu – Demenz. Für betroffene Menschen kann dies fatal sein: Hilflosigkeit und Ängste führen oft dazu, dass sie sich isolieren und so ihre Lebensqualität stark eingeschränkt wird. In einem umfangreichen Forschungsprojekt untersuchte die FH Kiel Frühdemenz erstmals aus Sicht der Erkrankten, um daraus Verbesserungsvorschläge für soziale Hilfsangebote zu erarbeiten.

Rund 1,5 Millionen Männer und Frauen sind in Deutschland an Demenz erkrankt. Experten schätzen, dass sich aufgrund der zunehmenden Lebenserwartung die Zahl der Patientinnen in den nächsten 40 Jahren verdoppeln wird. »Dennoch ist Demenz noch immer ein Tabuthema und es fällt Betroffenen schwer, darüber öffentlich zu reden. Darunter leiden die Betroffenen, denn gerade zu Beginn bestimmen Angst und Unsicherheit das Leben der Men-

schen, die unter ihrer Vergesslichkeit leiden«, erläutert die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Gaby Lenz, Leiterin des Projektes »Frühdemenz aus Subjektsicht und Anforderungen an die kommunale Vernetzung« im Rahmen des bundesweiten Forschungsprogramms »Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter« (SILQUA). Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierte die von 2009 bis 2012 durchgeführte Studie mit 250.000 Euro.

Erstmals hat das Forscherteam Menschen in der Frühphase der Demenz ausführlich in Interviews befragt, um Informationen über ihre Lebenswelten, ihre Lebensunsicherheiten und Ängste zu erfahren. »Wir versprechen uns davon einen wichtigen Erkenntnisgewinn dementiell Frühbetroffener, um in einem zweiten Schritt Vorschläge für soziale Angebote in der Kommune zu formulieren«, ergänzt die stellvertretende Projektleiterin Prof. Marita Sperga von der FH Kiel. Die Forschungsergebnisse wollen die Projektpartner wie die Alzheimer-Gesellschaft oder der Sozialdienst des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein zu einer bedarfsgerechten Ausrichtung ihrer Angebote aufgreifen. Außerdem profitieren die weiteren Partner wie die Beratungsstelle Demenz und Pflege Pinneberg, die Goethe Universität Frankfurt am Main, das Institut für familiale und öffentliche Erziehung, Bildung, Betreuung e.V. (Frankfurt am Main), der Verein Altern und Familie e.V. Norderstedt sowie die Klinik für Neurologie und Psychiatrie im Friedrich Ebert Krankenhaus Neumünster.

»Ich mach mir Gedanken, dass ich (...) mich verliere, dass ich den Faden verliere in meinem Leben«, lautete die Selbsteinschätzung einer 64-Jährigen. Und eine 60 Jahre alte Interviewpartnerin formulierte ihre Gedanken und Ängste so: »...Wie geht das weiter? (...) In welchem Zeitabstand bin ich auf irgendwelche Hilfen angewiesen? Kann ich das hier noch alleine machen? Und, wie ist die Reaktion in meinem Umfeld? (...) Wie sehen mich dann (»die anderen«, ergänzt von Red.) oder bin ich denn abgeschrieben?« Menschen mit Frühdemenz berichten in den Interviews von Ängsten, die mit Hilflosigkeit und dem Nachlassen der eigenen Handlungsfähigkeit sowie dem Verlust von Autonomie im Zusammenhang stehen.

Von Verunsicherung und Hilflosigkeit in Gesprächssituationen berichtet eine 71-jährige Interviewpartnerin: »Es ist in den letzten beiden Jahren (...) schlimmer geworden. Wenn ich irgendetwas erzählen wollte, dann hatte ich die Idee und dann merkte ich, ich kriegte die Namen nicht zusammen. Und dann wird man natürlich still. Und das (...) verunsichert einen. (...) Aber das passiert mir jetzt häufiger. Und das finde ich ein bisschen ja, was Angst macht.« Die Betroffenen äußern zudem Bedenken, wenn andere Menschen Entscheidungen für sie treffen könnten, mit denen sie nicht

einverstanden sind. Auch der Wunsch, den Zeitpunkt des eigenen Todes angesichts der Unerträglichkeit der Situation selbst bestimmen zu können, ist Teil der Interviews.

»Offensichtlich ist Frühdemenz ein komplexer Prozess, der kognitive, psychische, soziale und andere Veränderungen umfasst. Eine Gesamtschau dieses Prozesses muss auch das subjektive Erleben frühdementiellen Menschen einbeziehen«, folgert Prof. Lenz. Frühdemenz sei aus Perspektive von Betroffenen mit Unberechenbarkeiten und Ungewissheiten belegt. Die InterviewpartnerInnen wünschen sich vor allem den Erhalt ihrer Würde, Teilhabe am sozialen Leben und die Aufrechterhaltung ihrer Handlungsfähigkeit.

»Die Forschungsergebnisse verweisen darauf, dass ein geeignetes Unterstützungsarrangement im Aufgabenbereich der Sozialen Arbeit liegen könnte. Denn es geht im Wesentlichen um gesellschaftliche Teilhabe sowie die

»Ich mach mir Gedanken, dass ich (...) mich verliere, dass ich den Faden verliere in meinem Leben.«

Identifizierung und Förderung von individuellen und Netzwerk-Ressourcen«, erläutert die wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt Dr. Petra Richter. »Im Versorgungssystem

wollen die Menschen mit eigener Lebens- und Leidensgeschichte wahrgenommen und insbesondere im Erleben von Schmerzen und Leiden ernst genommen werden. Dies geht offenkundig weit über die Zuweisung einer anerkannten Diagnose und die damit verbundene Aufmerksamkeit hinaus.« Und eine weitere Erkenntnis lautet: Die Betrof-



Gedächtnisstütze: Demenzkranke versuchen im Alltag, ihre Defizite auszugleichen. Foto: fotolia.de

fenen fühlen sich in ihrem Leiden von der Außenwelt oft nicht verstanden.

Die bisher angebotenen Hilfeleistungen der sozialen Institutionen scheinen für die Betroffenen nicht passend zu sein, lautet ein wichtiges Ergebnis der Studie. »Informationen über Demenzerkrankungen, Ursachen und mögliche Krankheitsverläufe richten sich bis auf wenige Ausnahmen direkt an Angehörige, andere Helfer oder an eine aufzuklärende Öffentlichkeit, aber nicht an Betroffene«, sagte Prof. Lenz. Die Studie kritisiert, dass drastische Darstellungen des Endstadiums der Demenzerkrankung und skandalisierte Berichte von Zuständen in Altersheimen durch Massenmedien nicht zu einer offensiven Auseinandersetzung mit einer potenziellen Erkrankung ermutigen. »Dies muss sich angesichts der stark steigenden Zahlen von Demenzerkrankten dringend ändern.«



Doch meist brauchen sie Hilfe von außen, auch um ihre Ängste vor der fortschreitenden Krankheit artikulieren zu können. Foto: Silke Goes

Das Leben aus den Fugen: Schon erste Zeichen einer Demenz können Betroffene in die Isolation führen. Foto: fotolia.de

Prof. Dr. Reinhard Lütjen



Sokratesplatz 2
24149 Kiel
Tel. +49 (0)431-210-3040
Fax +49 (0)431-210-3300
reinhard.luetjen@fh-kiel.de
<http://www.fh-kiel.de/index.php?id=1303>

Professur an der FH seit: 1995

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. NutzerInnenorientierte Untersuchungen (Menschen mit geistigen und psychischen Behinderungen)
2. Subjektorientierte Ansätze in der Psychiatrie

FuE Projekte

Sozialpsychiatrische Betreuung und Lebensführung

Projektlaufzeit: fortlaufend

Kooperationspartner:

Gemeindepsychiatrischer Trägerverein, Hamburg

Die psychiatrische Versorgungsstruktur in Deutschland hat sich seit den Tagen der Psychiatrie-Enquete grundlegend gewandelt. Die klassisch-psychiatrische Anstalt, in der Menschen mit chronischer psychischer Erkrankung ein trostloses Dasein fristen (müssen), prägt vielleicht noch viele Alltagsklischees über die Psychiatrie – sie entspricht aber glücklicherweise meist nicht mehr der Realität. Es haben sich mittlerweile vielfältige neue Möglichkeiten entwickelt, wie Menschen in ihrem Lebensalltag und bei der Förderung persönlicher Autonomie unterstützt werden

können. In dem Forschungsprojekt wird der Frage nachgegangen, wie Betroffene mit dem Sachverhalt umgehen, dass sie längerfristig sozialpsychiatrischer Unterstützung bedürfen und welche Auswirkungen das auf ihre Lebensführung hat.

Publikationen

- _Lütjen, R. 2011: Individualisierung der Soziotherapie? Kerbe – Forum für soziale Psychiatrie, 2011, 29, Heft 2, S. 25–27
- _Lütjen, R. 2009: Von der Unmöglichkeit der Verständigung zur gegenseitigen Anerkennung: Das gewandelte Psychoseverständnis in den letzten 25 Jahren. Brückenschlag – Zeitschrift für Sozialpsychiatrie, 2009, 25, S.67–73.
- _Lütjen, R. 2007: Psychosen verstehen – Modelle der Subjektorientierung und ihre Bedeutung für die Praxis. Bonn: Psychiatrie-Verlag, 2007.



Lebensform für Menschen mit psychischen Defiziten: Auf Hof Kubitzberg in Altenholz bei Kiel arbeiten und wohnen Gesunde mit Erkrankten zusammen.

Foto: Silke Goes

Aus Sicht der Betroffenen

Neue Studie zur Lebensführung von Menschen in sozialpsychiatrischer Betreuung

Die psychiatrische Versorgungsstruktur in Deutschland hat sich in den vergangenen 30 Jahren grundlegend gewandelt: Die psychiatrische Anstalt, in der Menschen mit chronischer psychischer Erkrankung ein trostloses Dasein fristeten, prägt viele Alltagsklischees über die Psychiatrie – sie entspricht aber glücklicherweise nicht mehr der Realität. Stattdessen hat sich eine bunte sozialpsychiatrische Landschaft mit gemeindenahen Einrichtungen entwickelt. Wie Klienten die heutige Vielfalt von Unterstützungsmöglichkeiten erleben, hat Prof. Reinhard Lütjen in einer Studie untersucht.

Die Untersuchung zeigt, wie sich die gemeindepsychiatrische Betreuung als lebensgestaltendes Element in der Identität von Betroffenen niederschlägt. Lebten bis in die 1980er Jahre hinein die meisten chronisch psychisch erkrankten Menschen in Langzeitanstalten, so veränderte sich dieses Bild seit dieser Umbruchphase, in der die Psychiatrie grundlegend reformiert worden ist. Ende 2005 wurden bundesweit 48.000 Menschen in Wohnheimen für psychisch Kranke betreut. Dazu kamen etwa 38.000 Menschen im Ambulant Betreuten Wohnen – sie konnten also mit sozialpsychiatrischer Unterstützung in ihrer eigenen Wohnung bleiben. Diese Lebensform wird von den Betroffenen verständlicherweise favorisiert. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Behandlung und Rehabilitation psychisch kranker Menschen zu einem Großteil in den Gemeinden – also alltagsnah und im gewohnten Lebensumfeld der Klienten – stattfindet.

»Aber nicht nur die Betreuungsstrukturen haben sich geändert, sondern auch die Haltung gegenüber den Betroffenen selbst«, erläuterte Prof. Lütjen. »Sie sind nicht mehr passive Objekte, die den Psychiatern mehr oder wenig sprach- und rechtlos ausgeliefert sind. Stattdessen sehen sich psychiatrieerfahrene Menschen als selbstbestimmende Menschen, als aktive Sinngestalter und »Experten für sich selbst«. Es gehe nun darum, im gleichberechtigten Dialog oder »Triolog« verschiedene Sichtweisen zwischen Betroffenen und professionellen Unterstützern und betroffenen Angehörigen auszutauschen, um schließlich zu einer gemeinsamen Lösung in einer schwierigen Lebenssituation zu gelangen.

Die von 2010 bis 2012 durchgeführte Studie des Kieler Experten für Sozialpsychiatrie und Klinische Psychologie zeigt, wie die persönliche Erfahrung einer psychischen Erkrankung und einer darauf ausgerichteten sozialpsychiatrischen Betreuung in eine als sinnvoll empfundene Lebensgestaltung münden kann. »Bei den 20 Interviews ging es mir darum, subjektive Hin-

tergründe, Deutungsprozesse und Erlebensmuster der psychisch erkrankten Klienten herauszuarbeiten«, berichtete Professor Lütjen. Die Gesprächspartner der Studie wurden in drei verschiedenen Lebensformen sozialpsychiatrisch betreut:

- › Stationäre Betreuung im Wohnhaus/Wohnheim: Die klassische »außerklinische« sozialpsychiatrische Betreuung. Ursprünglich, in den Anfängen der Psychiatrie-Reform, als erste Alternative zur Klinik-Langzeitunterbringung entwickelt, wird diese Form heute kritischer gesehen.
- › Ambulante Betreuung in eigener Wohnung: Die neuere und häufig beliebtere Form der Betreuung. Persönliche Freiräume können so viel besser ausgelebt werden.
- › Ambulante Betreuung im »Apartmentwohnen«: Mischform der beiden anderen Wohnformen. Menschen leben mit anderen Betroffenen zusammen, aber nicht im einschränkenden Rahmens eines Heimes, sondern viel selbstbestimmter, als eigene Mieter mit individuell zusammengestellten Betreuungsleistungen.

Die Ergebnisse der Studie fasst Prof. Lütjen so zusammen: Der Lebensalltag der Betroffenen vollzieht sich in einer Dynamik aus Selbstbestimmung und »Vorgegebenheit«. Vor allem die täglichen Mahlzeiten scheinen als feste Struktur des Tages von großer Bedeutung zu sein. Keiner der Befragten fühlt sich in seiner Lebenssituation in größerem Maße eingeschränkt. Das deutet darauf hin, dass die Klienten durch die sozialpsychiatrische Betreuung wieder größere Handlungsfreiräume erlangt haben. Vergleicht man die geschilderte Lebenssituation im stationären und ambulanten Wohnbereich, tauchen Unterschiede auf: Die Menschen in einer ambulanten Betreuungssituation verfügen über eine größere Handlungsfähigkeit zur Alltagsbewältigung. Von ihnen wird daher eher eine allgemein persönliche Unterstützung durch Gespräche, Mitteilung von Ansichten und Einschätzungen durch die betreuende Person gewünscht. Im stationären Bereich hingegen bestehen häufiger Wünsche nach direkter Hilfe bei Alltagsangelegenheiten, beispielsweise bei Behördengängen.

Vier Fünftel der Befragten beschrieben sich als »zufrieden« und »sehr zufrieden« mit ihrem derzeitigen Leben. Dies ist etwa auch der Wert, den man in allgemeinen Bevölkerungsstichproben findet. Das dürfte belegen, dass die persönliche Lebensführung von psychisch kranken Menschen nicht ausschließlich durch die psychische Erkrankung bestimmt wird, sondern – entgegen manchem noch bestehendem Vorurteil – auch viele »normale« Elemente enthält.

Prof. Dr. Christiane Micus-Loos



Sokratesplatz 2
24149 Kiel

Tel. +49 (0)431-210-3023
Fax +49 (0)431-210-3023
christiane.micus-loos@fh-kiel.de

Professur an der FH seit: 2010

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Feministische Theorie und Geschlechterforschung
2. Häusliche Gewalt / Jugendgewalt / Gewaltforschung
3. (Auto-)Biografie- und Generationenforschung

FuE Projekte

Wissenschaftliche Begleitforschung – Kompetenzzentrum Demenz

Zusammen mit Prof. Dr. Gaby Lenz

Förderung durch: sonstige

Fördersumme (verausgabte Drittmittel 2009 bis 2011): 10.000 €

Projektlaufzeit: 4/2011 bis 12/2016

Kooperationspartner:

Alzheimer Gesellschaft, Landesverband Schleswig-Holstein

Ziel des Projektes ist es, das Kompetenzzentrum Demenz zu begleiten und zu unterstützen, die Beratungs- und Hilfeangebote zum Thema Demenz in Schleswig-Holstein zu erfassen und zu analysieren, um mögliche Lücken in der Versorgung Demenzerkrankter und ihrer Angehörigen aufzudecken und zu schließen. Es werden die Angebote des Kompetenzzentrums Demenz in Norderstedt fortlaufend über den Projektzeitraum von fünf Jahren durch verschiedene, eigens entwickelte Evaluationsinstrumente mit den Zielen der Überprüfung von Zielvereinbarungen und Qualitätssicherung ausgewertet. Zusätzlich werden in enger Kooperation mit dem Kompetenzzentrum und unter Beteiligung von Studierenden der FH Kiel qualitative Studien durchgeführt, um Erkenntnisse über Demenz aus einer narrativ-biografischen Perspektive zu gewinnen, Studierende für das Tätigkeitsfeld »Demenz« zu qualifizieren sowie zur Enttabuisierung des Themas Demenz beizutragen.

AN(N)O 2015 – Aktuelle Normative Orientierungen, Geschlechteridentitäten und Berufswahlentscheidungen junger Frauen

Zusammen mit Prof. Dr. Melanie Plößler

Förderung durch: BMBF

Fördersumme: 407.000 €

Projektlaufzeit 2012 bis 2014

Kooperationspartner:

Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity, FH Kiel

Das Projekt erhebt und analysiert normative Orientierungsmuster in der Berufsorientierung und Lebensplanung junger Menschen im Alter von 14 bis 19 Jahren, insbesondere junger Frauen. Mittels Gruppendiskussionen und

ergänzenden Interviews untersuchen wir den Zusammenhang von Berufsorientierungsprozessen und Geschlechteridentitäten. Ziel ist, neuere Erkenntnisse darüber zu gewinnen, an welchen gesellschaftlichen Anforderungen sich junge Menschen in ihrer Berufswahl und Zukunftsorientierung orientieren.

Publikationen

_Micus-Loos, Christiane, 2012: Bildung, Identität, Geschichte. Ost- und westdeutsche Generationenerfahrungen im Spiegel autobiographischer Texte. Paderborn: Schöningh.

_Micus-Loos, Christiane, 2012: Anerkennung des Anderen als Herausforderung in Bildungsprozessen. In: Zeitschrift für Pädagogik, 58. Jg., H. 3, 302–320.

_Micus-Loos, Christiane, 2012: Mädchen sind gewaltig anders. Zur Geschlechtsspezifität von Aggressionen. In: Bründel, Heidrun u.a. (Hg.): Friedrich-Schülerheft »Gewalt«, 76–79.

_Micus-Loos, Christiane, 2011: Feministisches Gedanken-gut – ein veraltetes Konzept in der Sozialen Arbeit? www.feministisches-institut.de/feministische_soziale-arbeit/

_Micus-Loos, Christiane, 2011: Erziehung. In: Ehlert, Gudrun; Funk, Heide; Stecklina, Gerd (Hg.): Handwörterbuch Geschlecht und Soziale Arbeit. Weinheim/München: Juventa, 115–117.

_Micus-Loos, Christiane, 2011: Aggressivität. In: Ehlert, Gudrun; Funk, Heide; Stecklina, Gerd (Hg.): Handwörterbuch Geschlecht und Soziale Arbeit. Weinheim/München: Juventa, 23–26.

_Micus-Loos, Christiane, 2009: »Auch Frauen sind zu allem fähig«. Theorien und empirische Befunde zum Umgang der Geschlechter mit Aggressionen. In: Kriminologische Zentralstelle e.V. (Hg.): Täterinnen. Befunde, Analysen, Perspektiven. Hrsg. von Jutta Elz. Wiesbaden, 45–72.

_Micus-Loos, Christiane, 2004: Gleichheit–Differenz–Konstruktion–Dekonstruktion. In: Glaser, Edith et al. (Hg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt, 112–126.

_Micus, Christiane, 2002: Friedfertige Frauen und wütende Männer? Theorien und Ergebnisse zum Umgang der Geschlechter mit Aggression. Weinheim/München: Juventa.

Prof. Dr. Tanja Pütz

Professur an der FH seit: 2009

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Demokratie-Pädagogik
2. Kindheitspädagogik
3. Schul- und Unterrichtsforschung

Aus Drittmitteln finanzierte MitarbeiterInnen:

Studentische Hilfskräfte: 2

Leitungsaufgaben in Transferorganisationen und anderen Einrichtungen

_Vorstandsmitglied der Deutschen Montessori Vereinigung e.V.

_Wissenschaftliche Beirätin im Kuratorium verschiedener reformorientierter Schulen

_Wissenschaftliche Beirätin in der Sinn-Stiftung

FuE Projekte

Schule denken, gestalten, innovieren

Förderung durch: sonstige Stiftungen

Fördersumme: 10.000 €

Projektlaufzeit: 6/2007 bis 6/2010

Weiterbildungsangebote (2009 bis 2011)

Tätigkeiten als Montessori-Theorie-Dozentin für die Deutsche Montessori Vereinigung e.V.

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: durchschnittlich 12 Stunden im Monat

Zielgruppe: ErzieherInnen und LehrerInnen

Schulbegleiterin

Zielgruppe: LehrerInnen, SchulgründerInnen

Publikationen

_Pütz, Tanja und Klein-Landeck, Michael (2011): Montessori-Pädagogik. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Freiburg: Herder.

_Pütz, Tanja und Textor, Annette (2010): »Und dann trennten sich unsere Wege...« – Integration und Desintegration als Folge von Leistungsbeurteilung. In: Silvia-Iris Beutel und Wolfgang Beutel (Hrsg.): Beteiligt oder bewertet? Zum Spannungsfeld von Leistungsbeurteilung und Demokratiepädagogik. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag, 96–110.

_Pütz, Tanja (2010): Rezension zu: Klein-Landeck, Michael/Karau, Claus/Landeck, Ilka (2010): Unterrichtsentwicklung mit Erfolg. Zehn praxiserprobte Bausteine. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor. In: Zeitschrift für Montessori-Pädagogik. Heft 4, 76–80.

Sokratesplatz 2
24149 Kiel

Tel. +49 (0)431-210-3041
www.fh-kiel.de/index.php?id=9165

_Büttner, Gerhard und Pütz, Tanja (2009): Entscheidbare und nicht entscheidbare Fragen Grundzüge einer konstruktivistischen (Fach-)Didaktik. In: Pädagogische Rundschau. 63. Jg., 539–551

_Pütz, Tanja (2009): »Wer gehört zu mir?« – Unterrichtsideen zu Differenzwahrnehmungen (inkl. Bildergeschichte für die 2. und 3. Klasse). In: Jahrbuch für Kindertheologie. Hrsg. von Petra Freudenberger-Lötz, Anton Bucher, Gerhard Büttner und Martin Schreiner. Stuttgart: Calver Verlag, 182–186.



Unterricht und Didaktik: Führt ein einseitiger Fokus auf gute Leistungen zur Desintegration von SchülerInnen? Foto: fotolia.de

Prof. Dr. Ariane Schorn



Sokratesplatz 2
24149 Kiel
Tel. +49 (0)431-210-3018
ariane.schorn@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/index.php?id=1278

Aus Drittmitteln finanzierte MitarbeiterInnen:

Stellen wiss. MitarbeiterInnen: 2 MA auf 400 € Basis
Studentische Hilfskräfte: 1

FuE Projekte

Begleitforschung des Projekts »Frühe Hilfen für schwangere Frauen und Familien mit kleinen Kindern: Große Hand – Kleine Hand«

Fördersumme: 23.000 €, Land Schleswig-Holstein
Projektlaufzeit: 1/2011 bis 12/2011

»Große Hand – Kleine Hand« ist eine Anlaufstelle für junge Familien mit Unterstützungsbedarf. Das Projekt versteht sich als eine früh ansetzende, aufsuchende Hilfe, die sich nicht zuletzt durch die gezielte Koordination der vorhandenen Unterstützungsangebote in der Stadt Kaltenkirchen und des Umlandes auszeichnet. Die Begleitforschung untersucht den Belastungshintergrund und die Unterstützungsbedarfe der teilnehmenden Familien. Gegenstand der Untersuchung ist weiterhin eine Bestandsaufnahme der Angebote und Leistungen sowie deren Annahme und Bewertung aus der Perspektive der Familien, die die Unterstützung annehmen sowie der Akteure, die diese anbieten.

Begleitforschung des Projekts »Gaarden-Eins-Zwei-Drei«

Projektlaufzeit: 6/2011 bis 12/2012

»Gaarden-Eins-Zwei-Drei« ist ein interdisziplinäres Frühe-Hilfen-Angebot für belastete Familien, die der Elternberatung im Säuglingsalter »entwachsen« sind. Im Mittelpunkt steht ein Gruppenangebot für Eltern mit Kleinkindern, das durch einen Heilpädagogen, eine Kinderkrankenschwester sowie eine Psychologin gestaltet wird und auf die begleitende Entwicklungs- und Gesundheitsförderung des Kindes, die Stärkung der Elternkompetenz sowie die Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung abzielt. Die Begleitforschung untersucht den Belastungshintergrund sowie den Gesundheits- und Entwicklungsstatus der Kinder, so wie er sich zu Projektbeginn, im Verlauf und am Ende des Projektes darstellt.

Professur an der FH seit: 2004

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Psychologische Fragestellungen in der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik
2. Entwicklung in Kindheit und Jugend, Entwicklungsrisiken, Folgen und (bindungsorientierte) Hilfen
3. Beratung und Supervision in Handlungsfeldern Sozialer Arbeit

Evaluation von Familienzentren in Flensburg

Förderung durch: Land Schleswig-Holstein
Fördersumme (verausgabte Drittmittel 2009–2011): 40.000 €
Projektlaufzeit: 9/2008 bis 12/2009

Die Evaluation von vier Familienzentren sollte Hinweise auf die Entwicklung von Qualitätskriterien für die Einrichtungen aus Sicht unterschiedlicher Beteiligter erarbeiten sowie Hinweise für die Weiterentwicklung fachlichen Handelns geben.

Dienstleistungen

Fall- und Teamsupervision in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, insbesondere im Feld der Kinder- und Jugendhilfe

Weiterbildungsangebote (2009 bis 2011)

Kindeswohlgefährdung? – Vernachlässigung und Miss-handlung im frühen Kindesalter

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: 8 Std.
Zielgruppe: ErzieherInnen, pädagogische Fachkräfte, Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe

Bindung und Trauma/Trauma und Bindungsentwicklung

Zeitlicher Umfang der Weiterbildungsangebote: 6 Std.
Zielgruppen: (Sozial)Pädagogische Fachkräfte, Pflegeeltern

Was brauchen Kinder unter drei? Anforderungen an und Herausforderungen für die außerfamiliale Betreuung

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: 3 Std.
Zielgruppe: MitarbeiterInnen und Studierende der CAU Kiel

Kinderschutz durch bindungsorientierte Frühprävention

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: 6 Std.
Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte, Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe

Erkenntnisse der Bindungsforschung und Herausforderungen für die frühe außerfamiliale Betreuung

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: 6 Std.
Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte, Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe

Organisation von Kongressen und Konferenzen (2009 bis 2011)

Das neue Kinderschutzgesetz

Veranstalter: Förderverein des FB Soziale Arbeit und Gesundheit

Ort: Fachhochschule Kiel

Zielgruppe: Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, mit Kinderschutzfragen befasste Fachkräfte, Studierende der FH Kiel

Zahl der TeilnehmerInnen: 400

Kindheitspädagogik im Wandel

Veranstalter: SG Kindheitspädagogik

Ort: Fachhochschule Kiel

Zielgruppe: Pädagogische Fachkräfte des Landes Schleswig-Holstein, Studierende der FH

Zahl der TeilnehmerInnen: 150

Publikationen

_Knauer, R.; Rehmann, Y.; Schorn, A. (2011): **Familienzentren als neue Herausforderungen für Kindertageseinrichtungen**. In: kita aktuell ND. 19. Jg. Ausg. 9/2011. S. 202–204.

_Schorn, A. (2011): **Beratung im Wandel**, in: Organisationsberatung – Supervision – Coaching, Hf. 3/05, Jg. 12, S. 300–301.

_Goldberg, B.; Schorn, A. (Hg.) (2011): **Kindeswohlgefährdung: Wahrnehmen – Bewerten – Intervenieren**. Beiträge aus Recht, Medizin, Sozialer Arbeit, Pädagogik und Psychologie, Opladen: B. Budrich.

_Schorn, A. (2011): **Die Sicherung des Kindeswohls durch bindungsorientierte Frühprävention oder warum die Stärkung der elterlichen Beziehungskompetenz so wichtig ist**, in: Goldberg, B.; Schorn, A. (Hg.): Kindeswohlgefährdung: Wahrnehmen – Bewerten – Intervenieren, Opladen: B. Budrich, S. 187–214.

_Schorn, A. (2011): **Erscheinungsformen, Folgen und Hintergründe von Vernachlässigung und Misshandlung im frühen Kindesalter**, in: Goldberg, B.; Schorn, A. (Hg.): Kindeswohlgefährdung: Wahrnehmen – Bewerten – Intervenieren, Opladen: B. Budrich, S. 9–28.

_Schorn, A. (2011): **Rezension zu: John D. Sutherland: Die Entwicklung des Selbst**, Gießen: Psychosozial-Verlag 2010, in: socialnet Rezensionen, verfügbar über: www.socialnet.de/rezensionen/9246.php.

_Schorn, A. (2010): **Scham im Verhältnis der Generationen**, in: Gundlach, A.: Miteinander oder gar nicht. Wie Generationen voneinander profitieren können, München: Südwest Verlag, S. 57–64.

_Knauer, R./Schorn, A. (2009): **Evaluation von Familienzentren in Flensburg**, Stadt Flensburg

_Schorn, A. (2009): **Wenn Professionelle Grenzen verletzen und Liebesbeziehungen mit KlientInnen eingehen**, in: Pühl, H. (Hg.): Handbuch der Supervision 3. Grundlagen, Praxis, Perspektiven, Berlin: Leutner, S. 148–155

_Schorn, A. (2009): **Rezension zu: Jörg Wiese (Hrsg.): Psychoanalyse und Kindheit**, Vandenhoeck und Ruprecht (Göttingen) 2008, in socialnet Rezensionen unter www.socialnet.de/rezensionen/7282.php.



Frühe Hilfen für benachteiligte Familien können die Eltern-Kind-Beziehung stärken und späteren Konflikten vorbeugen.

Foto: panthermedia.net

Prof. Dr. Marita Sperga

Sokratesplatz 2
24149 Kiel

Tel. +49 (0)431-210-3080
marita.sperga@fh-kiel.de
www.fh-kiel.de/index.
php?id=5328

FuE Projekte

Frühdemenz aus der Subjektsicht und Anforderungen an die kommunale Vernetzung

Gemeinsam mit Prof. Dr. Gaby Lenz

Förderung durch: BMBF

Fördersumme: 249.186 €

Projektlaufzeit: 4/2009 bis 5/2012

Kooperationspartner:

Alzheimer Gesellschaft e.V., Schleswig-Holstein
Sozialdienst des Universitätsklinikums, Schleswig-Holstein
Deutsches Rotes Kreuz, Schleswig-Holstein

Weiterbildungsangebote (2009 bis 2011)

Personalmanagement – Führung und Kommunikation für Leitungspersonen

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: 8 Std.

Zielgruppe: Leitungskräfte in der Pflege

Konfliktmanagement für Leitungskräfte

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes: 8 Std.

Zielgruppe: Leitungskräfte in der Pflege

Organisation von Kongressen und Konferenzen (2009 bis 2011)

Innenwelten von Frühdemenz

Veranstalter: Fachhochschule Kiel

Ort: Kiel

Zielgruppe: Fachkräfte in Schleswig-Holstein

Zahl der TeilnehmerInnen: ca. 100

Publikationen

_Lenz, Gaby; Sperga, Marita (2012): Frühdemenz aus Subjektsicht und Anforderungen an die Kommunale Vernetzung, Abschlussbericht zum BMBF-Forschungsprojekt.

_Sperga, Marita; Heeg, Franz J.; Schneider-Heeg, Brigitte (2010): Stress im Betrieb: Möglichkeiten der organisationalen Diagnose und Intervention durch Betriebsärztinnen und Betriebsärzte, in: Harwerth, A. (Hrsg.) 25. Arbeitsmedizinische Herbsttagung des Verbandes Deutscher Betriebs- und Werksärzte, Tagungsbericht 2009, Stuttgart 2010, S. 74–98

_Lenz, Gaby; Sperga, Marita (2010): Widersprüchliche Bil-

Professur an der FH seit: 2008

Kernkompetenzen in Forschungs- und Technologietransfer

1. Partizipative Gestaltung von organisationalen Veränderungsprozessen
2. Kollegiale Kommunikation und Konfliktmanagement
3. Intergeneratives Lernen im betrieblichen Kontext
4. Moderation und Supervision in organisationalen Kontexten

der. Frühdemenz als Thema der Sozialarbeitsforschung. in: Forum Sozialarbeit und Gesundheit 1/2010, S. 18–20.

_Heeg, Franz J.; Sperga, Marita; Schneider-Heeg, Brigitte (2010): Stress-Diagnose und -therapie – Gefährdungsanalyse psychosozialer Belastungsgrößen, in: Hofmann, F. und Kralj, N. (Hrsg.): Handbuch der betriebsärztlichen Praxis. Grundlagen, Diagnostik, Organisation.

_Heeg, F.J.; Schneider-Heeg, B.; Sperga, M. (2009): Stressdiagnostik und -therapie durch den Betriebsarzt. In: Axel Harwerth (Hrsg.): Arbeitsmedizinische Herbsttagung 2008, S. 60–80.

Vorträge

_Angebote und deren kommunale Vernetzung für Menschen mit Frühdemenz, Dementia fair Congress 2011.

_Frühdemenz aus Subjektsicht und Anforderungen an die kommunale Vernetzung, Dementia fair Congress 2010.

_Partizipative Gestaltung von organisatorischen Veränderungsprozessen, Regionalforum Arbeitsmedizin 2011.

_Stress im Betrieb: Möglichkeiten der organisationalen Diagnose und Intervention durch Betriebsärztinnen und Betriebsärzte, Arbeitsmedizinische Herbsttagung 2010.

_Stressdiagnostik und -therapie durch den Betriebsarzt, Arbeitsmedizinische Herbsttagung 2009.



Hauptamtlich am Fachbereich Lehrende und Forschende

(Stand 1.3.2013)

Aghamiri, Kathrin Dipl. Soz.-Päd.
kathrin.ghamiri@fh-kiel.de
› Erziehung und Bildung
› Techniken wissenschaftlichen Arbeitens
› Praktikumsanleitung

Ahlert, Helen Prof. Dr.
helen.ahlert@fh-kiel.de
› Kinder- und Jugendhilferecht und sonstiges Sozialrecht
› Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien
› Praxisbegleitung

Backhaus, Olaf Prof. Dr.
olaf.backhaus@fh-kiel.de
› Kinderrehabilitation
› Prävention und Gesundheitsförderung
› Forschungsmethoden

Bendlin, Anne Dipl.-Soz.-Päd.
anne.bendlin@fh-kiel.de
› Staatliche Anerkennung
› Praxisbegleitung und -reflexion
› Bewerbungscoaching

Brinkmann, Volker Prof. Dr.
volker.brinkmann@fh-kiel.de
› Sozialpolitik und Sozialwirtschaft
› Sozialmanagement
› Finanzierung Sozialer Einrichtungen

Fretschner, Rainer Prof. Dr.
rainer.fretschner@fh-kiel.de
› Soziale Altenarbeit / Altenhilfe
› Soziale Hilfe als soziale Dienstleistung
› Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

Gissel-Palkovich, Ingrid Prof. Dr.
ingrid.gissel-palkovich@fh-kiel.de
(Vertrauensdozentin Hans-Böckler-Stiftung)
› Geschichte und Konzepte der Sozialen Arbeit
› Soziale Hilfen / Soziale Dienste
› Case Management

Groß, Melanie Prof. Dr.
melanie.gross@fh-kiel.de
(Vertrauensdozentin Rosa-Luxemburg-Stiftung und stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte)
› Erziehung und Bildung im Jugendalter
› Soziologie und Soziale Ungleichheit
› Gender und Intersektionalität

Gruber, Anita Dipl.-Päd.
anita.gruber@fh-kiel.de
› Interkulturelle Kompetenz
› Interkulturelle Arbeit
› Sozialpädagogische Didaktik

Hagemann, Otmar Prof. Dr.
otmar.hagemann@fh-kiel.de
(Auslandsbeauftragter)
› Soziologie
› Straffälligenhilfe und Mediation
› Empirische Forschungsmethoden

Huhn, Wolfgang Prof. Dr.
wolfgang.huhn@fh-kiel.de
› Sozialmedizin
› Rehabilitation

Jakobs, Hajo Prof. Dr.
hajo.jakobs@fh-kiel.de
› Heil- / Sonderpädagogik (Soziale Arbeit mit behinderten Menschen)
› Sozialphilosophie / Ethik
› Wissenschaftstheorie

Kägi, Sylvia Prof. Dr.
sylvia.kaegi@fh-kiel.de
› Erziehung und Bildung in der Kindheit
› (psycho)sexuelle Themen
› Elementare Didaktik

Knauer, Rainard Prof. Dr.
rainard.knauer@fh-kiel.de
(Vertrauensdozentin Hans-Böckler-Stiftung)
› Erziehung und Bildung im Kindesalter
› Bildung in Kindertageseinrichtungen
› Partizipation

Lamp, Fabian Prof. Dr.
fabian.lamp@fh-kiel.de
› Erziehung und Bildung im Kindes- und Jugendalter
› Differenz in sozialpädagogischer Theorie und Praxis

Lenz, Gaby Prof. Dr.
gaby.lenz@fh-kiel.de
› Professionalisierung Sozialer Arbeit
› Empirische Sozialforschung
› Jugendhilfe

Lütjen, Reinhard Prof. Dr.
reinhard.luetjen@fh-kiel.de
› Sozialpsychologie und Klinische Psychologie
› Rehabilitation und Gesundheitswesen
› Sozialpsychiatrie

Martens, Thomas Prof. Dr.
thomas.martens@fh-kiel.de
› Erziehung und Pädagogische Beziehung
› Ästhetische Bildung
› Techniken wissenschaftlichen Arbeitens

Micus-Loos, Christiane Prof. Dr.
christiane.micus-loos@fh-kiel.de
› Geschlechter- und Sozialisationsforschung
› Konzepte und Theorien Sozialer Arbeit
› Qualitative Forschungsmethoden

Mommsen, Hauke Prof. Dr.
hauke.mommsen@fh-kiel.de
› Bewegungswissenschaften
› Prävention, Gesundheitsförderung und Rehabilitation
› Evidenzbasierte Physiotherapie/ TWA/ Quantitative Methoden

Nahrwold, Mario Prof. Dr.
mario.nahrwold@fh-kiel.de
› Grundlagen des Rechts
› Kinder- und Jugendhilferecht
› Verwaltungsrecht

Neppert, Doris Dipl.-Soz.-Päd. M.A.
doris.neppert@fh-kiel.de
› Sozialmedizin
› Praktikumsbegleitung

Pioch, Roswitha Prof. Dr.
roswitha.pioch@fh-kiel.de
(Behindertenbeauftragte)
› Politische Zusammenhänge der Sozialen Arbeit
› Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik
› Migrationspolitik

Pütz, Tanja Prof. Dr.
tanja.puetz@fh-kiel.de
› Erziehung und Bildung im Kindesalter
› Kindheitsforschung
› Reformpädagogik

Rehmann, Yvonne Dipl. Soz.-Päd.
yvonne.rehmann@fh-kiel.de
› Erziehung und Bildung im Kindesalter
› Kindertageseinrichtungen
› Praktikumsbegleitung

Richter, Petra Dr.
petra.richter@fh-kiel.de
› Qualitative Forschungsmethoden
› Fallverstehen und Fallanalyse
› Praktikumsbegleitung

Scheel, Katharina Prof. Dr.
katharina.scheel@fh-kiel.de
› Physiotherapie

Schorn, Ariane Prof. Dr.
ariane.schorn@fh-kiel.de
› Psychosoziale Beratung
› Entwicklung über die Lebensspanne unter Risikobedingungen
› Kindeswohl (Gefährdung)

Sperga, Marita Prof. Dr.
marita.sperga@fh-kiel.de
› Organisationen Sozialer Arbeit: leiten, verändern, gestalten
› Moderation und Präsentation
› Kommunikation und lösungsorientierte Beratung

Stanjek, Karl Dipl.-Soz.-Päd. M.A. karl.stanjek@fh-kiel.de
› Wissenschaftliches Arbeiten
› Lebenswelten von alten Menschen
› Praktikumsbegleitung

Wind, Lars Dipl.-Päd.
lars.wind@fh-kiel.de
› Wissenschaftliches Arbeiten
› Medien
› Sozialinformatik

Fragebogen zum Projekt »Forschungs- und Transferbilanz« von Fakultäten/Fachbereichen staatlicher Hochschulen in S-H

Projektverantwortlich: Innovationsstiftung Schleswig-Holstein

1. Der Lehrstuhl/ Die Professur und ihre Grundausrüstung (Stand 1.1.2011)

Offizielle Bezeichnung des Fachgebietes der Professur:

Stellenkategorie der Professur (W1, W2, W3, sonstige):

Stelleninhaber ist auf der Professur seit:

Am Lehrstuhl/ Professur tätige Postdocs: Namen und ggf. Stelle angeben.

Stellen wiss. MitarbeiterInnen (in VZ-Stellen, ohne Postdocs):

Stellen techn. Mitarbeiter/Laboringenieure (in VZ-Stellen):

Stellen Sekretariat und Verwaltung (in VZ-Stellen):

2. Aus Drittmitteln finanzierte Mitarbeiter

Anzahl wiss. Mitarbeiter (in VZ-Stellen, Stand 1.1.2011):

Anzahl techn. Mitarbeiter Laboringenieure (in VZ-Stellen, Stand 1.1.2011):

Stellen Sekretariat und Verwaltung (in VZ-Stellen, Stand 1.1.2011):

Student. Hilfskräfte (Anzahl, Mittelwert p.a. für 2009–2011):

3. Stipendiaten und Gastwissenschaftler am Lehrstuhl/Professur (2009–2011)

Bitte für jeden Stipendiaten und Gastwissenschaftler ausfüllen

a) Stipendiaten mit Ziel Promotion:

Name:

Heimatland:

Dauer des Aufenthalts insgesamt: <3 Monate, 3–12 Monate, > 12 Monate

Stipendiengeber:

Fördersumme insgesamt in T €:

b) Am Lehrstuhl/Professur tätige Gastwissenschaftler:

Name und Titel:

Heimatinstitution und Land:

Dauer des Aufenthalts insgesamt: < 1 Monat, 1–3 Monate, 3–6 Monate, > 6 Monate

Stipendiengeber:

Fördersumme insgesamt in T €:

4. FuE Projekte (inkl. SFB, Kompetenzzentren, Exzellenzcluster)

Die Fragen beziehen sich auf den Zeitraum 2009–2011. Dies beinhaltet auch die Projekte, die vorher begonnen wurden oder die Ende 2011 noch nicht abgeschlossen sind.

Bitte für jedes Projekt mit Fördersumme über 5 T Euro ausfüllen:

Projekttitel:

Förderkennzeichen:

Förderung durch: AIF, BMBF, BMELV, BMWi, sonstige Bundesmittel, DFG, DAAD, EU, Land S-H (ZPW), Volkswagenstiftung, ISH, sonstige Stiftungen, Wirtschaft, sonstige

Fördersumme in T € (in 2009–2011 verausgabte Drittmittel):

Davon (ggf. geschätzt)

Overhead: T €

Sachausgaben: T €

Personalausgaben: T €

Finanziell/administrative Abwicklung des Projekts erfolgte über:

a) Verwaltung der eigenen Hochschule

b) FuE-Zentrum FH Kiel GmbH

c) TuTech Innovation GmbH

d) fhI Projekt-GmbH

e) FHL-Forschungs-GmbH

f) sonstige Einrichtung (bitte nennen):

Hat das Projekt einen Kooperationspartner in der Wirtschaft o.ä. (nicht Forschungsinstitution): ja/nein

Liegt ein Kooperationsvertrag vor: ja/nein

Handelt es sich um Auftragsforschung: vor: ja/nein

Hat sich der Kooperationspartner finanziell beteiligt? ja/Nein

Höhe der finanziellen Beteiligung in den Jahren 2009–2011 in T €:

Gab es Sponsoring des Kooperationspartners in den Jahren 2009–2011: ja/ nein

Höhe des Sponsorings in den Jahren 2009–2011 in T €:

Informationen zum Kooperationspartner:

Branche:

Sitz: Bundesland, Ausland

5. Dienstleistungen für Dritte und Kleinprojekte unter 5.000 Euro in 2009–2011

Dienstleistungen:

Einnahmen inkl. MwSt.:

Art der Dienstleistung/en:

Kleinprojekte unter 5.000 €:

Projektkurzbezeichnung:

Drittmittelgeber:

Fördersumme:

6. Sonstige, nichtmonetäre Leistungen im Rahmen von »Großprojekten« in 2009–2011

7. Verwertung von Schutzrechten für FuE-Ergebnisse und Erfindungen (nur Patentanmeldungen einschließlich Nachmeldungen seit 1.1.2009)

Bezeichnung des Schutzrechtes:

Bezeichnung der Patentfamilie:

Alle Inhaber:

Alle Erfinder:

Kurzbeschreibung der Schutzrechtsanmeldung (Stichworte):

8. Durch den Lehrstuhl/Professur betreute Promotionen (Abschluss der Promotion 2009–2011)

a) Anzahl abgeschlossener Promotionen mit Arbeit am Lehrstuhl/Professur/Arbeitsgruppe:

b) Anzahl abgeschlossener externer Promotionen (Doktorand arbeitete in ext. Forschungsinstitut):

Bitte externe Institute nennen:

c) Anzahl abgeschlossener externer Promotionen (Doktorand arbeitete an FH):

Bitte FH nennen:

d) Anzahl abgeschlossener externer Promotionen (Doktorand arbeitete in Firma u.ä.):

Bitte Firma u.ä. nennen:

e) Anzahl abgeschlossener von Ihnen betreuter Promotionen von Uni-Absolventen :

Bitte nennen Sie Uni und Fakultät.

f) Anzahl abgeschlossener von Ihnen betreuter Promotionen von FH-Absolventen.

Bitte nennen Sie Uni und Fakultät.

9. Personalaustausch mit der Wirtschaft in 2009–2011

Gab es einen Personalaustausch der Wissenschaftler mit der Wirtschaft?

› Forschungsaufenthalt (in Firmenlabor, Entwicklungsabteilung, Betriebsstätte, Verwaltung einer Firma)

› Mitarbeit an gemeinsamen Projekt mit zeitlich relevantem Aufenthalt in Firma

› Rekrutierung von wiss. Personal aus der Wirtschaft

› Sonstiges

10. Wissenschaftsnahe Unternehmensgründungen aus Ihrer Arbeitsgruppe und deren Umfeld (inkl. Absolventen) seit 1.1.2002)

a. Haben Sie/ Ihre Hochschule aus dem Förderprogramm EXIST – Seed Mittel für die Unterstützung von Gründern eingeworben? ja/nein

Wenn ja bitte angeben:

Summe der Fördermittel in T €:

Anzahl der Gründer insgesamt:

b. Haben Sie/ Ihre Hochschule aus dem Förderprogramm EXIST-Forschungstransfer Mittel eingeworben? ja/nein

Wenn ja bitte angeben:

Phase I: T € Fördermittel

Phase II: T € Fördermittel

Name des/der Gründer: mehrere Antworten möglich!

Beginn der Förderung (Jahr):

Name des Unternehmens: mehrere Antworten möglich

Gründungsdatum (Jahr):

c. Haben Sie/ Ihre Hochschule aus dem Förderprogramm EXIST-Gründerjobs Mittel eingeworben bzw. Gründer mit einer EXIST-Gründerjob Förderung unterstützt? ja/nein

Wenn ja bitte angeben:

Name des geförderten Gründers:

Name des Unternehmens:

Sitz des Unternehmens:

Jahr der Gründung:

Mind. ein Gründer kommt aus der eigenen Hochschule: ja/nein

Mind. ein Gründer kommt aus der eigenen AG: ja/nein

Bei ja bitte angeben: Absolvent, Bachelor/Masterarbeit betreut, Promotion betreut

Art der Geschäftstätigkeit (Stichwort):

Anzahl Beschäftigter (VZ) am 31.12.2011: 1, 1–5, 5–10, > 10

Form Ihrer heutigen Kooperation mit der Firma:

d. Haben Sie oder Mitglieder Ihrer Arbeitsgruppe ein eigenes Unternehmen gegründet? ja/nein

Wenn ja bitte angeben:

Name des/der Gründer:

Name des Unternehmens:

Sitz des Unternehmens:

Art der Beteiligung:

Jahr der Beteiligung:

Mind. ein Gründer kommt aus der eigenen AG: ja/nein

Mind. ein Gründer kommt aus der eigenen Hochschule: ja/nein

Art der Geschäftstätigkeit (Stichwort):

Anzahl Beschäftigter (VZ) am 31.12.2011: 1, 1–5, 5–10, > 10 (drop-down)

Ihre heutige Funktion in der Firma:

Form Ihrer heutigen Kooperation mit der Firma:

d. Betreuung eines ISH Gründer-Job Stipendiaten:

Laufzeit des Stipendiums :

Name des/der Gründer:

Name der Firma:

Ich war/ bin Mentor/Betreuer: ja/nein

Beziehung des Gründers zum Lehrstuhl/Professur: (z.B. Student, Diplomarbeit, Promotion)

Form Ihrer heutigen Kooperation mit der Firma:

e. Sonstige Unterstützung von Gründungen:

Name des Unternehmens:

Sitz des Unternehmens:

Jahr der Gründung:

Name des Gründers:

Mind. ein Gründer kommt aus der eigenen Hochschule: ja/nein

Mind. ein Gründer kommt aus der eigenen AG: ja/nein

Bei ja bitte angeben: Absolvent, Bachelor/Masterarbeit betreut, Promotion betreut (drop-down)

Art der Geschäftstätigkeit (Stichwort):

Anzahl Beschäftigter (VZ) am 31.12.2011: 1, 1–5, 5–10, > 10 (drop-down)

Form der heutigen Kooperation mit der Firma:

11. Die zehn wichtigsten Publikationen in Fachzeitschriften und Kongressbeiträge (eigene und aus der Arbeitsgruppe)

12. Die zehn wichtigsten Publikationen in Praxiszeitschriften und Tagungsbeiträge (eigene und aus der Arbeitsgruppe)

13. Auszeichnungen und Preise für Leistungen in Wissenschaft und Transfer für die eigene Person und Mitglieder der Arbeitsgruppe (2009–2011)

14. Herausragende Positionen in Organisationen der Wissenschaft und des Wissenstransfers (Wirtschaft, Wissenschaft, Berufsorganisationen, Politik) (2009–2011)

15. Weiterbildungsangebote (eigene und Arbeitsgruppe) in 2009–2011

Bezeichnung:

Zeitlicher Umfang des Weiterbildungsangebotes (in Std.):

Zielgruppe:

16. Organisation von Kongressen und Konferenzen (eigene und Arbeitsgruppe) in 2009–2011

Titel der Veranstaltung:

Veranstalter:

Ort:

Zielgruppe:

Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen:

17. Gibt es aus Ihrer Sicht weitere relevante Transferaktivitäten?

Wenn ja, fügen Sie in Stichworten Ihre weiteren Leistungen für 2009–2011 an.